DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE
Ausgabe 31 Oktober / November 2013

Der Herbst – Die Zeit der ziehenden Nebel
Abertamy/Abertham vom Plešívec/Plessberg aus gesehen

Themen dieser Ausgabe:

- Frühbußer Kirmes August 2013
- 2. Land und Art Treffen in der Königsmühle 2013
- Aegidifest in Kostelní/Kirchberg war auch in diesem Jahr gut besucht
- Luftschlacht über dem Erzgebirgskamm
- Bergbautraditionen werden auch in Tschechien gepflegt
- Marktretwitz – heutiges Zentrum der Bewahrung der egerländer Kultur
- Eines der letzten Feste des Jahres auf dem Erzgebirgskamm – das Wenzelfest in Ryžovna/Seifen
- Bislang unveröffentlichte „Heimatkunde des Bezirks St. Joachimsthal“ – Teil 16 Permesgrün
- O du guta alta Zeit
- Warum dem Sternwirt der Spaß vergangen ist!
- Die Kirche in Sonnenberg
- Alte und neue Verkehrswege über das Erzgebirge
- Eine deutsch-tschechische Freundschaft
- Bergbau, Kapellen, Wald und Natur – Oloví
- Neue St.-Nikolaus-Kirche in Göttersdorf
- 20jähriges Kirchweihfest in Göttersdorf/Boleboř im böhmischen Erzgebirge

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges,
der Sommer weicht nun unverkennbar dem Herbst und es wird nicht lange dauern und der Winter mit Schnee und Kälte hält wieder Einzug im Gebirge. Es ist ein ständiger Wechsel und nach dem kalten Winter kommt wieder das Frühjahr und der Sommer. Das ist sicher, wobei niemand weiß, wie das Wetter im Einzelnen wird.
In Tschechien wird sich Ende Oktober vermutlich ein weiterer Wechsel vollziehen, denn es wird am 25. und 26. Oktober wieder einmal gewählt. Diesmal nicht der Präsident, obwohl das Land sicher einen besseren verdient hätte, sondern die Mitglieder des Parlamentes werden von den Bürgerinnen und Bürgern neu bestimmt. Glaubt man den derzeitigen Prognosen, so könnte es auf eine Koalition von Sozialdemokraten (ČSSD) und den Kommunisten hinauslaufen, wobei der eigentlichen Nutznießer der vorzeitigen Wahlen allerdings Präsident Zeman sein könnte. Seine Partei der Bürgerrechte und Zeman-Anhänger (SPOZ) könnte einer aktuellen Umfrage zufolge das erste Mal die Fünf-Prozent-Hürde überwinden und den Einzug ins Parlament schaffen.
Nun muss man sich fragen, ob dem Prager Frühling von 1968 und der Samtenen Revolution von 1989 nun ein Roter Herbst 2013 folgen wird. Sicher waren die Maßnahmen der Regierung in den letzten Jahren in vielen Teilen der Bevölkerung alles andere als populär, aber das Land lebt nicht isoliert und muss sich den Gesetzen der europäischen Marktwirtschaft stellen. Auch die Skandale in nahezu allen Parteien und die Selbstbedienungsmentalität vieler Politiker haben das Vertrauen des Volkes erschüttert. Nur sei hier die Frage gestattet, ob die Kommunisten in heutiger Zeit wirklich eine Alternative darstellen, deren Allmacht durch die Samtene Revolution im November und Dezember 1989 erst durch das Volk beendet wurde. Waren die Kommunisten doch nicht so schlecht? Wenn man die Mentalität einiger älterer Menschen in Tschechien näher beleuchtet, so haben gerade sie und ihre Eltern in den grenznahen Gebieten des Landes den Kommunisten viel zu verdanken. Nach der Vertreibung der Deutschen erhielten die politisch korrekten Bürger, also die Kommunisten, Häuser und Grundstücke nahezu geschenkt, die heute einen erheblichen Wert darstellen. Jeder hatte eine Arbeit und konnte von dem Verdienst oder seiner Rente leben. Heute ist das Warenangebot zwar gigantisch, aber viele Leute müssen mit jeder Krone rechnen, denn Grundnahrungsmittel, Strom, Heizung, Wasser und viele andere lebensnotwendigen Dinge sind in den letzten Jahren ständig teurer geworden, wobei die Löhne und Renten bei weitem nicht in gleicher Weise gestiegen sind. Diese sozialen Spannungen machen sich die Kommunisten mit populistischen Parolen zu nutze. Auch die von der ODS erzielte Entschädigung und Rückgabe des Kirchenbesitzes wird trotz bestehender rechtsgültiger Gesetze angezweifelt und so wird auch auf Kosten der Kirche um Stimmen geworben. Aber wie wollen Sozialisten und Kommunisten ihre angekündigten Wahlgeschenke bezahlen? Das Gesetz des soliden Kaufmannes, nachdem nur das ausgegeben werden kann, was auch eingenommen wird, dürfte dabei vermutlich keine Rolle spielen. Bisher sind es lediglich Spekulationen, die erst am 26. Oktober real werden könnten. Es wäre sicher angenehmer, wenn dieses Szenario nicht eintreffen würde und ein langer, kommunistisch beeinflusster Winter den Leuten im Land erspart bliebe. Vielleicht ergibt sich, entgegen aller Prognosen eine Möglichkeit, ohne die Kommunisten das Land zu führen. Die Hoffnung auf den mündigen tschechischen Wähler stirbt zuletzt!

Ihr Ulrich Möckel

Herbst

Der Herbst, der ist ein Malersmann,
Er malt die grünen Blätter an.
In vielen Farben leuchtet bald
Der buntgeschmückte Wald.

Der Herbst geht durch das ganze Land,
Und hält er Rast am Wegesrand,
Sind Fluss und Tal in Dampf getaucht,
Weil er sein Pfeifchen schmaucht.

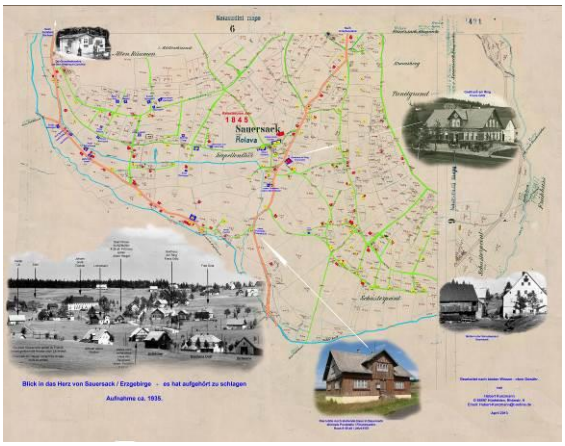
Text und Bild
eingesandt von Hanna Meinel, Klingenthal

Frübußer Kirmes August 2013

Text und Bilder von Hubert Kunzmann, Rhönstr. 9, 65597 Hünfelden – Dauborn
Tel. 06438 1486, Mail: Hubert-Kunzmann@t-online.de

Um es kurz zu sagen: ein fröhliches und tolles Fest der Begegnungen von Jung und Alt sowie von Deutschen und Tschechen. Ein Dank an all die Helfer, die zu einem guten Gelingen bei-getragen haben, allen voran an Dr. Petr Rojík und die herzliche Bewirtung bei Hedvika und Frank.
Auch nahm ich zum ersten Mal an dem Gottesdienst in der Kirche zu Frühbuß teil, wobei es mir die Möglichkeit eröffnete, meiner Vorfahren sowie der Gefallenen beider Weltkriege zu gedenken.
Meine Begegnungen mit einer jungen tschechischen Familie und zwei Kindern begann schon in den frühen Vormittagsstunden, als ich durch die Wiesen und Häuserruinen von Sauersack mit dem Katasterplan von 1845 auf Spurensuche unterwegs war.
Das „Dobry den“ wurde am Abend des Tages durch ein herzliches „widjet snowu“ ergänzt. Wiederkommen und die Geschichte von Sauersack und Frühbuß erfahren, die Landschaft spüren und damit die Herzen der Menschen öffnen. Es war ein wohltuendes Gefühl.

Spannend wurde es, als Besucher aus dem Norden von Australien nach Ihren Vorfahren mit dem Familiennamen Zettl suchten. War ich doch bisher davon ausgegangen, dass die Bewohner von Sauersack sehr sesshaft waren, musste ich an dieser Stelle neue Erfahrungen machen. Ein interessantes Gespräch endete mit dem Austausch der Mailadressen um die weiteren Forschungsergebnisse in den Matrikeln zu übermitteln.
Ich selbst wurde nicht in Sauersack geboren, sondern die Forschung nach meinen Vorfahren führte mich dahin. All das Wissen über diesen Ort habe ich mir beim Erstellen meiner Familienchronik erarbeitet. Dabei haben mir die Broschüren „Sauersack“ und „Frühbuß“, die von Herrn Möckel vertrieben werden, einen ersten Eindruck von dem damaligen Geschehen vermittelt.
Es sind noch einige Exemplare, wie auf den abgebildeten Fotos zu sehen, vorhanden. Bei Interesse bitte melden. (Siehe auch GG Nr. 28, Seite 7)



Wie so oft vergeht die schöne Zeit wie im Flug und jetzt gilt es die gewonnen neuen Eindrücke zu verarbeiten. Doch schon jetzt freue ich mich auf ein gesundes Wiedersehen in 2014 in Sauersack.

2. Land und Art Treffen in der Königsmühle 2013

Text von Günter Wolf

In einem herrlichen Tal, liegt eingebettet zwischen Wirbelstein und Stolzenhainer Höhe der ehemalige Ortsteil von Stolzenhain (Haj) Königsmühle. Nur über einen getretenen Pfad, vorbei an einem alten Wegkreuz und uralten Vogelbeerbäumen erreicht man normalerweise dieses Tal. Nur einmal im Jahr, am Ende der Vegetationsperiode erwacht das Tal aus seiner Einsamkeit. Petr Mikšíček, von der Gruppe Antikomplex veranstaltet zum zweiten Mal ein Treffen von tschechischen und deutschen Künstlern der unterschiedlichsten Richtungen wie Musik, Poesie, Theater, Filme und Kunstprojekte.
Für viele welche zum ersten Mal kamen, ist die Sicht von der Stolzenhainer Höhe fantastisch. Als ich am Donnerstag (29. August) bei untergehender Sonne am Rande des Tales stand, war alles in ein goldgelbes, zauberhaftes Licht getaucht. Überall werkelten

Wanderung zu den Kalköfen nach Kovářská/Schmiedeberg
Foto: Stefan Herold

Foto: Stefan Herold

Künstler an ihren Projekten. Auch Josef Beer aus Hengstererben arbeitete an einer Holzplastik, welche die Mutter von Frau Rosemarie Ernst darstellt. Man sollte den Hut vor so einem Menschen ziehen, welcher trotz seiner Behinderung immer aktiv ist. Auch gab es eine große Diskussion über das Buch von Frau Ernst „Eine Reise in meine Kindheit“. Frau Ernst ist vermutlich die letzte noch lebende Bewohnerin der Königsmühle. Am Donnerstagabend befanden sich schon viele Besucher im Tal der Königsmühle. Besonders viele Jugendliche aus beiden Seiten der Grenze fanden sich ein. Manche kamen auch mit

Foto: Stefan Herold

Foto: Günter Wolf

einem Schlafsack, um sich den weiten Weg bei Nacht nach Stolzenhain zu sparen.

Am Freitag lief der Film von Petr Mikšíček. Überraschend war, dass einige Leute den Sinn der Veranstaltung nicht begriffen. Durch lautes Reden, kommen und gehen wurde die Veranstaltung sehr gestört. Etwas Alkohol und der späte Abend waren vielleicht der Grund. Überzeugt an dieser Aktion hat mich die Teilnahme sehr vieler Jugendlicher aus Tschechien und Deutschland. Man kann nur hoffen, dass durch solche Projekte das freundschaftliche Miteinander der Deutschen und Tschechen sich verbessert. An einer alten Ruine stand „Menschen sollten Brücken bauen“

Ich denke, dass Petr Mikšíček damit einen großen Schritt nach vorn getan hat. Ich freue mich schon auf das Treffen 2014.

Foto: Günter Wolf

Aegidifest in Kostelní/Kirchberg war auch in diesem Jahr gut besucht

Das diesjährige Aegidifest in Kostelní/Kirchberg, zwischen Kraslice/Graslitz und der Geigenbauerstadt Luby/Schönbach gelegen, war am 1. September Ziel der einstigen Bewohner dieser Region und vieler Wanderer aus dem nahe gelegenen Erlbach, Markneukirchen und Klingenthal. Obwohl diese Gegend des Elstergebirges heute recht dünn besiedelt ist und viele Häuser als Wochenenddomizile dienen, steht diese sehr alte egerländer Kirche heute noch und befindet sich baulich in einem sehr guten Zustand, wie auch der angrenzende Friedhof. Dass dieses historische Kleinod heute wieder in solch einer Pracht erstrahlt, ist keine Selbstverständlichkeit. Viele Mühen und finanzielle Mittel der einstigen Bewohner haben

dazu beigetragen und das Ehepaar Sandner hat in unzähligen Arbeitsstunden den völlig verwilderten Friedhof wieder zu dem gemacht, woran wir uns heute erfreuen können. Damit diese Mühe nicht umsonst war sind permanente Pflege- und Erhaltungsarbeiten erforderlich. Aber die einstigen Bewohner werden ständig älter und können diese Aufgaben nur noch begrenzt wahrnehmen. Somit ist es erfreulich, dass sich nun ein Bewohner von Počátky/Ursprung bereit erklärt hat, den Friedhof weiter zu pflegen, nachdem Herr Kühnl aus Kraslice/Graslitz diese Aufgabe nicht mehr wahrnehmen kann. Es wäre wünschenswert, wenn überall die von den einstigen deutschen Bewohnern nach der Samtenen Revolution rekonstruierten oder wieder aufgebauten Denkmäler, Kirchen und sonstige Kulturgüter von der heutigen tschechischen Bevölkerung als Teil der Geschichte ihrer Heimat angenommen und erhalten würden. Leider ist dies ein Wunschdenken, welches nur in Einzelfällen zur Realität wird. Deshalb freuen wir uns über jeden Fall, wo dies Realität geworden ist und vielleicht in Zukunft noch wird.

Das Aegidifest hatte aufgrund des schönen Wetters einen Hauch von Volksfeststimmung. Würstchen, Kuchen und Getränke wurden vor der Kirche angeboten und die aufgestellten Tische und Bänke waren gut besetzt. Es ist klar, dass nicht alle Besucher in dem kleine Kirchlein zur heiligen Messe Platz gefunden hätten, dennoch waren etliche Kirchenbänke nur mäßig besetzt. Sicher, viele anwesende Wanderer waren evangelisch, aber abgesehen von den abweichenden Ritualen, ist das Wort der Predigt für alle Christen ein Wegweiser im täglichen Leben, noch dazu wo die gesamte heilige Messe in deutscher Sprache gefeiert wurde. Im Anschluss an die heilige Messe fand auf dem Friedhof die Gräbersegnung statt. Bleibt zu wünschen, dass auch in den kommenden Jahren noch viele Spenden zusammenkommen, damit Werterhaltungsarbeiten realisiert wurden können und diese herrliche Kirche noch recht lange erhalten bleibt und die bisherigen Mühen nicht vergebens waren, auch wenn die Kirche nur zur Maiandacht und zum jährlichen Aegidifest geöffnet wird.

Luftschlacht über dem Erzgebirgskamm

von Sven Günther aus Wochenspiegel

Treffen historischer Militärfahrzeuge anlässlich des Jahrestages der Luftschlacht.
Foto: Günter Wolf

Die Motoren heulen, Explosionen lassen die Luft vibrieren, grelle Blitze zucken am Himmel. Man schreibt Montag, den 11. September 1944 und über dem Erzgebirge tobt eine Luftschlacht zwischen der 3. Bomberdivision der 8. USAAF und dem Jagdgeschwader 4 der deutschen Luftwaffe. Ein erbitterter Kampf, bei dem rund 80 Menschen ihr Leben verlieren. 50 Flugzeuge stürzen ab. Augenzeugen erinnern sich später daran, dass der Himmel über dem Erzgebirge voll mit Feuer, Fallschirmen, brennenden Trümmern und explodierenden Flugzeugen war.

Wie in jedem Jahr trafen sich auch am 7. September 2013 Hinterbliebene der Opfer in Kovářská/ Schmiedeberg, um an den vernichtenden Kampf zu erinnern. In dem kleinen böhmischen Ort gibt es ein sehenswertes Museum zur Luftschacht, in dem Trümmer, Fotos und Karten zu sehen sind. Es ist Samstag und Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet und vermittelt einen genauen Eindruck, was sich am „Schwarzen Montag vom Erzgebirge“ abgespielt hat.

Inzwischen ist auch ein Anbieter für Internetspieler auf den Luftkampf aufmerksam geworden und bot entsprechende Maschinen und updates an. Auf der Homepage von World of Warplaes heißt es: „Aufgrund der Verluste auf beiden Seiten in diesem denkwürdigen Gefecht ist die Geschichte der Luftschlacht über dem Erzgebirge recht düster. Was

später als der „Schwarze Montag über dem Erzgebirge“ bekannt werden sollte, begann am 11. September 1944 als eine reguläre Mission der 100. Bombergruppe, auch „The Bloody Hundreth“ genannt. Ein Flugzeugverband, bestehend aus 36 schweren Bombern vom Typ Boeing B-17G Flying Fortress, startete am Morgen von seinem Stützpunkt der Royal Air Force in England und bewegte sich südwärts. Das Ziel waren sowohl das Synthesewerk Schwarzheide in Ostdeutschland als auch eine Treibstofffabrik in den böhmischen Bergen.
Das Jagdgeschwader 4 traf direkt über Schmiedeberg auf die B-17-Bomber und griff mit allen Kräften an. Insgesamt wurden 14 amerikanische Bomber abgeschossen. Einige stürzten sofort ab, andere etwas weiter weg über dem sächsischen Erzgebirge. Die Verluste wären höher gewesen, wenn das Geschwader der P-51 nicht noch erschienen wäre. Die P-51 verwickelte die deutschen Jäger sofort in aggressive Kurvenkämpfe und ermöglichte somit den verbliebenen schweren Bombern die Flucht. Obwohl die Bf 109 G-Jäger eigentlich ein mehr als angemessener Gegner für die neu eingetroffenen Mustangs waren, zogen die Deutschen in diesem Gefecht den Kürzeren. Viele ihrer Piloten waren im Luftkampf unerfahren und flogen ihren ersten Einsatz. Dies ermöglichte es den US-Jägern, den Deutschen schwere Verluste zuzufügen. Die Kerngruppe der schweren Bomber konnte dadurch den Rest ihrer Mission erfolgreich ausführen und warf eine Bombenladung von insgesamt 53 Tonnen auf das Synthesewerk Schwarzheide ab. Obwohl es den Alliierten gelang, das Blatt in diesem Gefecht zu wenden, hatte dieser einfache Bombardierungsflug zu

Foto: Günter Wolf

großen Verlusten auf beiden Seiten geführt. 19 amerikanische Flugzeuge sowie 32 deutsche Jäger wurden zerstört. Dabei verloren beinahe 80 Menschen ihr Leben und ebenso viele amerikanische Flieger gerieten nach ihrem Absturz in Gefangenschaft.

Bergbautraditionen werden auch in Tschechien gepflegt

Das Kupferberger Fest, welches schon eine mehrere Jahrhunderte alte Tradition hat, wurde am 14. September diesen Jahres wieder unter Beteiligung von etwa 130 Bergleute aus Sachsen und Böhmen gefeiert. Ein besonderer Grund zur Freude und Dankbarkeit war heuer die Erneuerung von zwei Kirchenfenstern, wobei eines von Margarete Gräfin von Buquoy und eines von den ehemaligen Bewohnern finanziert wurde. Nachdem die Marienkirche seit diesem Jahr nun in den Besitz der Stadt übergegangen ist, finden darin leider keine regelmäßigen Gottesdienste mehr statt. Umso eindrucksvoller ist die jährliche Festmesse, zu der die ehemaligen Bewohner und viele Freunde aus dem sächsischen und böhmischen Erzgebirge in dieses kleine Städtchen kommen. Der für diese Region zuständige Pfarrer Šimon Polívka aus Vejprty/Weipert zelebrierte gemeinsam mit Pfarrer Ralf Bertels die Festmesse in deutscher Sprache. Im Anschluss daran formierten sich die Bergleute zur Bergprozession, die bei herrlichem Wetter von der Marienkirche zur Marienkapelle auf den Kupferhübel führte, wo sich in der Kapelle eine kurze Marienandacht anschloss.
Am Nachmittag wurde der Platz vor der Kirche, auf dem wieder Tische und Bänke zum Verweilen

Ivan Cáder hat sich um die Heimatpflege und den Bergbau in Měděnec in den letzten Jahren sehr verdient gemacht.

einluden, zum Zentrum des Festes, da die Bergkapelle aus Jöhstadt die Festgäste musikalisch unterhielt und Händler leckere Speisen und Getränke verkauften.
Dieser schöne Tag klang für die einstigen Kupferberger mit einem Treffen in der einstigen Schule aus.

Mit einem Benefizkonzert in der Marienkirche am Sonntagvormittag und der anschließenden Kranzniederlegung am Denkmal für die Opfer der Weltkriege wurde das Kupferberger Fest 2013 beendet.

Marktretwitz – heutiges Zentrum der Bewahrung der egerländer Kultur

Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Egerland entstanden in verschiedenen Städten einige Ausstellungen mit Exponaten aus der einstigen Heimat, die im Jahre 1973 in Marktretwitz zu einem Egerländer Kulturhaus mit einer Ausstellung zusammengefasst wurden. Dieses Kulturhaus wurde dann im Jahre 2000 erweitert und beherbergt heute eine Dauerausstellung und wechselnde Sonderausstellungen über verschiedene Themen des Egerlandes. Auch eine Studienbibliothek befindet sich darin.

Im Rahmen des European Cooperation Day 2013 fand am 21. September ein Museumsfest im Egerland-Museum in Marktretwitz unter dem Motto „Traditionelles Handwerk – Historische Berufe im Egerland“ statt. Neben Geigenbauern aus der Fachschule in Cheb/Eger und einem Miniaturenschnitzer aus Kynšperk nad Ohří/ Königsberg an der Eger waren der Bürgerverein Abertamy/Abertham mit dem nahezu ausgestorbenen Beruf des Handschuhmachers vertreten. Gezeigt wurde den interessierten Besuchern das Nähen der Lederhandschuhe. Dabei nutzte der Bürgerverein die Möglichkeit, um auf die touristischen Attraktionen des oberen Erzgebirges hinzuweisen. Einige Leser mag es

vielleicht verwundern, was das Erzgebirge mit dem Egerland zu tun hat. Wenn man jedoch auf die alten Karten schaut, so gehörte das Erzgebirge bis Weipert, Preßnitz, Reischdorf zum Egerland, obwohl weder Sprache, Trachten oder der Baustil etwas mit dem eigentlichen Egerland gemein hatte.
Noch bis zum 27. Oktober 2013 ist die interessante Sonderausstellung „Egerländer Geigenbau - 140 Jahre Schönbacher Geigenbauschule“ zu besichtigen, die den Geigenbau allgemein und die Besonderheiten der

Region um Schönbach, dem heutigen Luby näher beleuchtet.
Wer das Egerlandmuseum besuchen möchte, findet es in der Fikentscherstr. 24, 95615 Marktredwitz, nur wenige Minuten von der Autobahn A 93. Geöffnet ist es Dienstag bis Sonntag von 14 bis 17 Uhr. Montag ist Ruhetag.
Weitere aktuelle Informationen finden sie unter: www.egerlandmuseum.de

Eines der letzten Feste des Jahres auf dem Erzgebirgskamm – das Wenzelfest in Ryžovna/Seifen

Für den Hauptorganisator des Wenzelfestes, welches seit nunmehr 7 Jahren an der Stelle der einstigen Wenzelskirche gefeiert wird, ist der Blick zum Himmel immer mit einem Unbehagen verbunden. Denn zum Wenzelstag, dem 28. September ist es nicht selbstverständlich, dass das Wetter warm und sonnig ist und somit viele Besucher das auf knapp 1000 Höhenmeter stehende Festzelt aufsuchen. Schneeregen und Sturm gab es in der Vergangenheit auch schon, was bedeutete, dass fast niemand kam. In diesem Jahre war der Wettergott den Veranstaltern wohl gesonnen und so schien die Sonne warm, obwohl am Morgen die Wiesen vom Reif leicht weiß waren. Es kamen, durch gute Werbung in den Medien heuer etwa 250 Gäste nach Ryžovna/Seifen. Neben dem Bürgerverein Abertamy/Abertham und dem Verein „Potok“ die den Hauptteil als gemeinsame Veranstaltung des deutsch-tschechischen Stammtisches organisierten, ist der Erzgebirgszweigverein Breitenbrunn der dritte im Bunde der Organisatoren.

Zum Wenzelfest wird es in Ryžovna/Seifen lebendig
Foto: Stefan Herold

Neben dem Treffen der einstigen Einwohner von Ryžovna/Seifen, die leider von Jahr zu Jahr weniger werden, dient das Wenzelfest der Begegnung der Grenzbewohner Sachsens und Böhmens. Einige Sachsen, die mit dem „böhmischen Virus“ infiziert sind, treffen sich mehrmals jährlich zu den Kirchenfesten auf dem böhmischen Erzgebirgskamm. Das Wenzeltreffen bildet somit den Jahresabschluss und läutet die Winterpause ein.
Richard Kraus, ein ehemaliger Seifner, bedankte sich im Namen aller bei den Organisatoren, die auch in diesem Jahr wieder auf dem Platz der einstigen Kirche zwei Zelte aufstellen ließen und die Bewirtung übernahmen. Schon eine gute Tradition ist die Festmesse, welche heuer in eine Fahrradwallfahrt eingebunden war. Die Radler starteten in Boží Dar/Gottesgab um gegen 11 Uhr zur Festmesse im

Pater Marek Bonaventura Hric zelebrierte die Festmesse

Zelt einzutreffen. Der regional zuständige, aus der Slowakei stammende Pfarrer Pater Marek Bonaventura Hric hielt die Messe in deutscher und tschechischer Sprache, was besonders bei den deutschen Besuchern sehr gut ankam. Danach radelten die Wallfahrer weiter ins Egertal nach Radošov/Rodisfurt, wo die zweite Wenzelskirche des Kirchenbezirkes zu finden ist, um dort ebenfalls das Patronatsfest zu feiern. Nach einer Mittagspause, die durch die Musikanten verkürzt wurde, hielten Marek Nesrsta und Norbert Weber einen interessanten Vortrag über die Mauritiuszeche. Anschließend spielten Franz Severa, Stefan Gerlach und Jörg Heinicke für die Gäste erzgebirgische und deutsche Volkslieder, sowie tschechische Weisen. Den ganzen Tag boten verschiedene Erzeuger regionale und auch sehr spezifische Produkte an. Die Klöppelfrauen aus Böhmen und Sachsen zeigten ihre Kunstwerke und tauschten Erfahrungen aus. Erstmals war Steinmetzmeister Ullrich Baumgärtel aus Schwarzenberg auf dem Fest zugegen und zeigte den

Gut gefüllt war das Festzelt

Die Klöppelfrauen trafen sich zum Erfahrungsaustausch

Besuchern, wie aus einem Stein ein Kunstwerk entsteht.

Gegen 16:30 Uhr, als es schon merklich kühler wurde und die letzten Festgäste gegangen waren, räumten die Organisatoren den Platz, auf dem die einstige Wenzelskirche stand und es kehrte wieder Ruhe auf dem Kamm ein. Für alle, die den Weg nach Ryžovna/Seifen an diesem Tag gefunden hatten, dem Patronatstag des Heiligen Wenzel, des tschechischen Landespatrons, war es ein schöner Abschluss der Veranstaltungen des Jahres 2013 auf dem Kamm des böhmischen Erzgebirges. Bleibt zu hoffen, dass alle gesund bleiben und im kommenden Jahr sich wieder zu den verschiedensten Patronatsfesten und anderen Veranstaltungen auf dem böhmischen Erzgebirgskamm treffen können. Das diesjährige Wenzelfest wurde durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung gefördert.

Steinmetzmeister Ullrich Baumgärtel zeigte den Besuchern sein Können

Randnotizen

Regierung billigt Maßnahmen gegen Obdachlosigkeit

Tschechien hat einen ersten Plan zur Vorbeugung und Bekämpfung der Obdachlosigkeit und zur Lösung der damit zusammenhängenden Probleme. Das Konzept wurde am Mittwoch von der Regierung verabschiedet. Es enthält Maßnahmen im Bereich des Wohnens, der medizinischen Hilfe und der Sozialpflege. Es soll bis 2020 umgesetzt werden. Darüber informierte der scheidende Arbeitsminister František Koníček nach der Kabinettssitzung. Seiner Aussage nach würden in Tschechien etwa 30.000 Obdachlose leben. Rund 100.000 Menschen seien allerdings von der Wohnungslosigkeit bedroht.

Radio Prag [RP] 28.8.2013

Meinungsforscher traut Protestparteien ein Drittel der Wählerstimmen zu

Kleine Protestparteien könnten bei den anstehenden vorgezogenen Neuwahlen insgesamt bis zu ein Drittel der Stimmen erhalten. Dies sagte der Meinungsforscher Jan Herzmann der Tageszeitung Mladá fronta Dnes am Mittwoch. Zu den Protestparteien zählen laut Herzmann zum Beispiel die Gruppierung „Ja, es wird besser“ (ANO) des Milliardärs Andrej Babiš, die „Dämmerung der direkten Demokratie“ des Senators Tomio Okamura, die europaskeptische „Suverenita“ und auch eine mögliche Partei, die die Unterstützung von Ex-Präsident Václav Klaus erhalten könnte.

RP 28.8.2013

Immer mehr Vietnamesen erhalten tschechische Staatsbürgerbürgerschaft

Immer mehr Vietnamesen erhalten die tschechische Staatsbürgerschaft. Dies geht aus den Angaben des Tschechischen Statistikamtes (ČSÚ) und des Innenministeriums in Prag hervor, die am Donnerstag veröffentlicht wurden. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts haben genau 568 Vietnamesen einen tschechischen Pass bekommen. Mittlerweile bilden Vietnamesen die drittgrößte Gruppe von Ausländern, die in Tschechien leben. Ende Juni wurden im Land 57.200 legal hier lebende Vietnamesen registriert, 41.500 davon haben eine Daueraufenthaltsgenehmigung. Die beiden größten Ausländergruppen in Tschechien sind die Ukrainer und die Slowaken.

RP 30.8.2013

Schlacht von Kulm (1813) in Nordböhmen nachgestellt

Rund 800 Menschen in zeitgenössischen Uniformen stellen am Samstag die Schlacht von Kulm und Nollendorf nach. Vor genau 200 Jahren waren sich bei den nordböhmischen Orten, die heute Chlum und Nakleřov heißen, die Soldaten der Koalitionsmächte und der Napoleonischen Armee gegenübergestanden. Österreich, Preußen und Russland besiegten am 29. und 30. August 1813 die französischen Truppen. Einer der Hauptpunkte der Feierlichkeiten ist am Samstagnachmittag ein Gedenkakt unter der Teilnahme tschechischer Politiker sowie der Botschafter Österreichs, Russlands und Weißrussland. Eröffnet wurde die Feier am Vormittag vom Hauptmann des Kreises Ústí / Aussig, Oldřich Bubeniček. Der Kreis trägt auch den Hauptteil der Kosten, die insgesamt bei fünf Millionen Kronen (200.000 Euro) liegen sollen.

RP 31.8.2013

Präsident Zeman fordert Änderungen an der Kirchen-Restitution

Staatspräsident Miloš Zeman hat Änderungen an der Kirchen-Restitution gefordert. Diese war Anfang des Jahres von der konservativen Regierung Nečas durch die Verabschiedung entsprechender Gesetze auf den Weg gebracht worden. Bei einer Talkshow im privaten Fernsehsender Prima beklagte Zeman, dass den Kirchen in einigen Fällen auch Eigentum zurückgegeben werde, dass bereits in der Zwischenkriegszeit beschlagnahmt wurde. Die Restitution soll eigentlich Kirchenbesitz betreffen, der vom kommunistischen Regime enteignet wurde. Der Staatspräsident sprach sich deswegen dafür aus, dass das neue Abgeordnetenhaus nach den vorgezogenen Neuwahlen die Restitutionsgesetze ändern sollte. Zeman schloss indes nicht aus, dass auch die bestehende Regierung Rusnok diese Änderungen vornehmen könnte.

RP 1.9.2013

Finanzminister Fischer plant für 2014 Haushaltsdefizit von 110 Milliarden Kronen

Der scheidende Finanzminister Jan Fischer rechnet im ersten Entwurf für den kommenden Staatshaushalt mit einem Defizit von insgesamt 110 Milliarden Kronen (4,3 Milliarden Euro). Dies schreibt die Tageszeitung „Lidové noviny“ am Montag unter Berufung auf Unterlagen aus dem Ministerium. Das Defizit für 2014 läge damit um fünf Milliarden Kronen (knapp 200 Millionen Euro) höher als von der Vorgänger-Regierung unter Premier Petr Nečas vorgesehen. Gegenüber dem Haushalt in diesem Jahr sollen das Landwirtschaftsministerium und das Ministerium für Industrie und Handel mehr Geld erhalten. Gekürzt würde hingegen in den Ressorts Verkehr und Bildung.

RP 2.9.2013

Gedenken in Tschechien an Ex-Präsident Beneš

Politische Vertreter Tschechiens haben an den früheren tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš (1884-1948) gedacht. Bei einer Gedenkfeier zu dessen 65. Todestag nannte Premier Jiří Rusnok den Politiker einen „bedeutenden Staatsmann“. Beneš habe sich entschieden für die Erneuerung der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt, sagte Rusnok am Dienstag am Staatsgrab im südböhmischen Sezimovo Ústí / Alttabor. Zuvor habe sich das Land dank des Einsatzes der Exil-Regierung unter seiner Leitung aktiv am Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt.

Edvard Beneš ist bei vielen Sudetendeutschen umstritten. Die nach ihm benannten präsidialen Dekrete dienten nach dem Zweiten Weltkrieg als Grundlage für die Vertreibung von rund drei Millionen Angehörigen der deutschen Minderheit aus seinem Land. Der Politiker stand von 1935 bis 1948 an der Spitze der damaligen Tschechoslowakei - während der deutschen Besatzung des Landes im Exil in London.

RP 3.9.2013

Nordböhmen: Wanderer findet Schatz aus der Bronzezeit

Ein Wanderer hat in Nordböhmen im Mai einen Schatz aus der Bronzezeit gefunden, wie jetzt bekannt wurde. Der Mann war mit seinem Hund in der Nähe der Elbe unterwegs, als er mitten auf dem Weg auf Teile von alten Gegenständen stieß und sie mitnahm. Tags darauf rückten Archäologen an und fanden Klingen von Beilen und Schmuck aus Bronze sowie mit Blattgold verzierten Schmuck. Die Forscher vermuten, dass Wildschweine die Gegenstände ans Tageslicht befördert haben könnten.

Die Fundstücke sind nun auf ein Alter von rund 1800 bis 2000 Jahren vor Christi datiert worden. Laut dem Archäologen Jindřich Šteffl ist dies erst der vierte dokumentierte Fund vergleichbarer Art auf tschechischem Boden. Dem Finder winkt ein Lohn in der Höhe von umgerechnet mehreren Tausend Euro.

RP 3.9.2013

Ranking des Weltwirtschaftsforums: Tschechien verliert an Konkurrenzfähigkeit

Die tschechische Wirtschaft hat deutlich an Konkurrenzfähigkeit verloren. Dies zeigt das neueste Ranking des Weltwirtschaftsforums, einer Schweizer Stiftung von rund 1000 global tätigen Unternehmen. In der Rangliste liegt Tschechien auf Platz 46, noch hinter Aserbaidschan und Puerto Rico. Das sind sieben Plätze schlechter als noch im vergangenen Jahr. Der Grund für den Einbruch liege vor allem in den politischen Problemen des Landes, diese würden sich auf die staatlichen Institutionen auswirken, behaupten die Experten des Weltwirtschaftsforums. Weitere Kritikpunkte betreffen die Qualität der Berufsbildung, die häufigen Änderungen im Steuersystem und den undurchlässigen Arbeitsmarkt.

RP 4.9.2013

Große Synagoge in Pilsen feiert 120-jähriges Jubiläum

Die Große Synagoge in der westböhmischen Stadt Pilsen feiert dieser Tage ihr 120-jähriges Jubiläum. Die Dominante der Stadt wurde in den Jahren 1890-1893 mithilfe von finanziellen Spenden der Pilsner Juden gebaut und am 7. September 1893 feierlich eröffnet. Mit einer Kapazität von 2000 Besuchern ist sie die größte Synagoge Tschechiens und die drittgrößte

Synagoge Europas. Der Bau diente aber nur 50 Jahre lang als jüdisches Gotteshaus, bis die jüdische Gemeinde in Pilsen im Holocaust ausgelöscht wurde. Heute wird die Synagoge als Konzert- und Ausstellungssaal genutzt. In den 1990er Jahren wurde das Gebäude umfangreich renoviert, zurzeit wird die Hauptfassade repariert.
RP 5.9.2013

Reallohn sinkt im Jahresvergleich um 0,3 Prozent
Der durchschnittliche Monatslohn in Tschechien lag im zweiten Quartal 2013 bei 24.953 Kronen (ca. 980 Euro). Das ist um 297 Kronen mehr als im Vorjahr. Der Nominalwert ist im Jahresvergleich um 1,2 Prozent gestiegen, der Reallohn sank allerdings in Folge der Inflation um 0,3 Prozent. Darüber informierte das tschechische Statistikamt am Freitag.
RP 6.9.2013

Tschechische Behörden lehnen deutsches Gutachten zum AKW Temelín ab
Die tschechische Atomsicherheitsbehörde (SÚJB) und das Energiekonzern ČEZ lehnen das Gutachten der deutschen Grünen über die Sicherheit des tschechischen Atommeilers Temelín ab. Laut dem Gutachten, das im Auftrag der Grünen von einem ehemaligen Abteilungsleiter im Berliner Umweltministerium ausgearbeitet wurde, sei die erforderliche Qualität bei Schweißnähten zwischen dem Reaktordruckbehälter und dem Primärkreislauf nicht nachgewiesen worden. Nach tschechischen Behörden sei die Qualität mehrmals überprüft und es sei bestätigt worden, dass keine Gefahr drohe. Der Sprecher des Energiekonzerns Ladislav Kříž führte dazu an, bei den Schweißnähten handle es sich um ein beliebtes Thema der Greenpeace. Die Leiterin der tschechischen Atomsicherheitsbehörde Dana Drábová verweist auf den Zusammenhang zwischen der Veröffentlichung des Gutachtens und den anstehenden Bundestagswahlen in Deutschland. Der deutsche Umweltminister Altmaier lehnte in einem Schreiben an die Grünen ab, auf weitere Untersuchungen im tschechischen Atomkraftwerk zu drängen.
RP 9.9.2013

Einwohnerzahl in Tschechien nimmt ab
Die Einwohnerzahl der Tschechischen Republik ist im ersten Halbjahr 2013 gesunken. Zu Ende Juni lebten 10.512.900 Menschen in Tschechien, dass sind 3200 weniger als Ende 2012. Die Zahlen gab das tschechische Statistikamt am Mittwoch bekannt. Grund für den Rückgang sind eine gestiegene Todes- und eine fallende Geburtenrate. Der Zuzug von Ausländern, der in den vergangenen Jahren für einen Ausgleich gesorgt hatte, hielt zwar auch 2013 an, ist aber nicht mehr so stark wie 2012. Insgesamt wollten in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres 16.121 Ausländer in Tschechien leben, während in der gleichen Zeitperiode 15.514 Menschen die Republik wieder verließen.
RP 11.9.2013

Bericht: Zahl der Dollar-Millionäre in Tschechien auf 18.000 Leute gestiegen
In Tschechien ist die Zahl der Dollar-Millionäre im vergangenen Jahr um weitere 900 Menschen auf die neue Rekordzahl von 18.000 Personen gestiegen. Das sei ein Zuwachs von mehr als fünf Prozent gegenüber dem Jahr 2011, informieren die Firmen Capgemini und RBC Wealth Management in einem gemeinsamen Bericht, den Capgemini am Donnerstag veröffentlicht hat. Eine Million Dollar entsprechen zum gegenwärtigen Kurs 19,4 Millionen Tschechischer Kronen. Der Reichtum der tschechischen Dollar-Millionäre sei im gleichen Zeitraum um 5,4 Prozent auf nunmehr 42 Milliarden Dollar angewachsen, heißt es.
RP 12.9.2013

Senat beschließt Beschränkung der Subventionen für erneuerbare Energiequellen
Tschechien kürzt die Förderung erneuerbarer Energiequellen zum Jahreswechsel drastisch. Der tschechische Senat hat am Freitag eine Regierungsvorlage erwartungsgemäß unterstützt, die die Subventionen für Stromproduktion aus Öko-Energiequellen beschränkt. Die finanzielle Förderung wird ab 1. Januar 2014 gestoppt, das heißt, dass sie sich nicht mehr auf Anlagen beziehen wird, die nach diesem Datum in Betrieb genommen werden. Ziel der Neuerung ist es, die negativen Folgen der staatlichen Förderung der Solarenergiegewinnung für die Stromverbraucher und für den Staatshaushalt zu begrenzen. Mit dem Beschluss wird auch die Gebühr reduziert, mit der die Stromverbraucher hierzulande zur Förderung alternativer Energiequellen beitragen.
In diesem Jahr werden erneuerbare Energiequellen mit 45 Milliarden Kronen (1,8 Milliarden Euro) subventioniert. 12 Milliarden davon werden aus dem Staatshaushalt bezahlt, der Rest wird durch die erhöhten Strompreise von den Bürgern und Firmen finanziert.
RP 13.9.2013

Bodenrutsch gefährdet Fertigstellung der Autobahn D8 Richtung Dresden
Der Termin für die Fertigstellung der Autobahn D8 im Jahr 2015 ist bedroht. Ursache ist der Bodenrutsch in der Nähe von Litochovice bei Litoměřice in Nordböhmen, zu dem es am 7. Juni dieses Jahres in Folge des starken Regens und der darauffolgenden Überflutungen gekommen war. Über die Problematik der D8 haben der Kreishauptmann von Ústí nad Labem / Aussig, Oldřich Bubeníček, und Verkehrsminister Zdeněk Žák am Donnerstag verhandelt. Das betroffene Gebiet muss nun einer geotechnischen Untersuchung unterzogen werden. Sollte diese schlecht ausfallen, müsse man nach möglichen Lösungen, inklusive einer neuen Streckenführung für die Autobahn suchen, teilte Bubeníček nach dem Treffen mit Žák mit. Laut Bubeníček wäre die neue Streckenführung dennoch die letzte der Varianten, nach denen man im Notfall greifen würde. Wie der Tschechische Rundfunk auf seiner Website anführt, könnte diese Variante die Bauarbeiten um bis zu zehn Jahre verzögern.
RP 13.9.2013

Nachkommen von Unternehmer Baťa fordern von Slowakei Entschädigung

Die Erben des tschechischen Unternehmers Jan Antonín Baťa haben die Slowakei zur Zahlung einer milliardenschweren Entschädigung aufgefordert. Mit der Entschädigung sollen die Ansprüche der Nachkommen kompensiert werden auf das Eigentum des Vorfahren, das die Slowakei auf der Grundlage der so genannten Beneš-Dekrete konfisziert hat. Der Rechtsvertreter der Verwandten von Baťa, Tomáš Pecina bestätigte, dass die Forderung seiner Mandanten bei einer Entschädigungssumme von einer Milliarde Euro liege. Der Enkel von Jan Antonín Baťa, John Nash, wollte die Forderung nicht kommentieren, erklärte aber, dass weitere Details dazu in der kommenden Woche veröffentlicht würden. Seiner Meinung nach aber sei der Anspruch auf Entschädigung, den er und seine Verwandten gegenüber der Slowakei erheben, rechtlich und moralisch sehr stark legitimiert, sagte Nash der Tageszeitung „Hospodářské noviny".

Jan Antonín Baťa war der Stiefbruder des einstigen Schuhfabrikanten Tomáš Baťa. Nach dem Tod des Stiefbruders im Jahr 1932 hatte Jan Antonín Baťa die Firma übernommen, bevor er 1941 nach Brasilien ausreiste. In seiner Abwesenheit hat das Nationalgericht der Tschechoslowakei den Unternehmer nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Verräter und Kollaborateur gestempelt. Daraufhin wurde das Eigentum von Baťa verstaatlicht.

RP 13.9.2013

Empfindlicher Preisanstieg bei Kartoffeln und Milchprodukten

In Tschechien sind die Preise bei einigen Lebensmitteln im Vergleich mit dem Herbst 2012 deutlich angestiegen. Kartoffeln und Milchprodukte sind um mehrere zig Prozent teuerer als im Vorjahr. Dagegen sank der Preis bei Eiern und Tomaten etwa um ein Fünftel. Die Angaben wurden am Freitag vom Tschechischen Statistikamt veröffentlicht.

Der Preis der Kartoffeln liegt um mehr als 60 Prozent höher als im Vorjahr, hauptsächlich in Folge des kalten Wetters und eines schlechten Ertrags. Um ein Drittel stieg der Preis der Butter, um etwa 10 Prozent höher liegen die Preise bei Wein.

RP 15.9.2013

Tschechischer Stromproduzent ČEZ kündigt Preissenkungen an

Der tschechische Energielieferant ČEZ hat angekündigt, vom 1. Januar 2014 an den Preis für Strom um etwa 15 Prozent senken zu wollen. Das sagten Vertreter der Firma am Dienstag auf einer Pressekonferenz.

ČEZ ist der größte Stromproduzent im Land, der tschechische Staat hält eine 70-prozentige Aktienmehrheit an dem Unternehmen.

RP 17.9.2013

Tschechiens Parteien in der Mehrzahl für Ausbau des AKW Temelín

Die Mehrzahl der politischen Parteien in Tschechien ist unter gewissen Voraussetzungen für einen Ausbau des Atommeilers Temelín. Gegen den Bau eines dritten und vierten Reaktors im südböhmischen Kraftwerk sprachen sich indes die Partei der Grünen und die Partei Úsvit přímé demokracie des Senators Tomio Okamura aus. Das geht aus einer Blitzumfrage der Nachrichtenagentur ČTK hervor, die diese unter den Parteien machte, die zu den Neuwahlen im Oktober antreten. Die Kosten für den Ausbau des AKW belaufen sich Schätzungen zufolge auf 200 bis 300 Milliarden Kronen, das entspricht zirka 8 bis 12 Milliarden Euro.

RP 19.9.2013

Tierärzte warnen vor ungenügend kontrolliertem Fleisch in tschechischen Supermärkten

In Tschechischen Supermärkten werde importiertes Fleisch verkauft, das nicht von der Veterinärverwaltung kontrolliert worden sei. Das sagte der Präsident der Veterinärmediziner-Kammer, Jan Bernardy am Freitag am Rande einer internationalen Konferenz der Presseagentur ČTK. Die Anzahl von Kontrollen vor allem bei kleineren Supermarktketten sei zu niedrig, so Bernardy. Betroffen sei vor allem importiertes Geflügelfleisch. Die Kammer stützt ihre Behauptungen auf eine eigene Untersuchung, deren Ergebnisse in den nächsten Wochen veröffentlicht werden sollen. Die für Lebensmittelkontrollen zuständige Veterinärverwaltung wies die Vorwürfe umgehend zurück. Jedes in Tschechien verkauftes Produkt werde überprüft und seine Herkunft sei nachvollziehbar, hieß es auf Nachfrage der Presseagentur ČTK.

RP 20.9.2013

Tschechen wünschen sich neue Parteien im Abgeordnetenhaus

Etwa 65 Prozent der Tschechen wünschen sich neue Parteien und Bewegungen im Abgeordnetenhaus nach den vorgezogenen Neuwahlen im Oktober. Das hat eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts PPM Factum ergeben. Vor allem jüngere Menschen unter 29 Jahre oder Haushalte mit einem hohen Durchschnittseinkommen haben den Wunsch nach frischen Wind im Parlament geäußert. Die besten Chancen von sechs neu kandierenden Parteien und Bündnissen räumten die Befragten der Bewegung „Ano" von Milliardär Andrej Babiš ein.

RP 22.9.2013

Kleinbrauereien locken Tschechen wieder in die Gasthäuser

Die tschechischen Kleinbrauereien locken die Biertrinker wieder vermehrt in die Gaststätten. Während sich die großen industriellen Brauereien seit Jahren beschweren, dass der Verkauf von Fassbier kontinuierlich zurückgeht, brummt das Geschäft bei den kleinen Brauereien. Man rette das Geschäft auch in jenen Kneipen, in denen nur Bier aus Großbrauereien ausgeschenkt werde, erklärte ein Vertreter der kleinen Hersteller selbstbewusst auf dem größten Festival für kleine Biersorten „Sonne im Glas" in Plzeň / Pilsen.

Derzeit gibt es in Tschechien etwa 190 Kleinbrauereien, die durchschnittlich etwa 750 Hektoliter pro Jahr produzieren. Mehr als 90 Prozent der Produktion werde direkt in Kneipen verkauft, während die Großbrauereien nur 43 Prozent ihrer

Produktion direkt in Gaststätten absetzen. Im Jahr 2010 waren es noch über 50 Prozent gewesen.
RP 22.9.2013

Flughafen Karlsbad bietet ab Februar Charterflüge nach Düsseldorf an
Vom Flughafen der westböhmischen Kurstadt Karlovy Vary / Karlsbad werden ab Februar nächsten Jahres wiederholt Chartermaschinen nach Düsseldorf fliegen. In der neuzeitlichen Geschichte des Flughafens werden dies die ersten Flüge sein, bei denen eine Destination in Westeuropa angesteuert wird. Auf die Entstehung dieser Flugverbindung einigten sich die Kurbadbetreiber des Kreises Karlsbad und das deutsche Reisebüro EuroMed. Falls die Charterflüge auf dieser Strecke angenommen werden und die Nachfrage entsprechend steigen sollte, könnte daraus später auch ein regelmäßiger Linienflug werden, sagte Kreishauptmann Josef Novotný am Montag in Karlsbad, wo das neue Projekt vorgestellt wurde. Die Betreiber der Kurbäder in Karlsbad, Františkovy Lázně/Franzensbad und Mariánské Lázně/Marienbad erhoffen sich von dieser Flugverbindung zahlreiche neue Kunden aus Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsstärksten Bundesland Deutschlands.
RP 23.9.2013

Europaparlament verlängert nicht Frist für Abrufung der EU-Subventionen für Tschechien
Der Versuch Tschechiens, die Frist für die Abrufung der EU-Subventionen um ein Jahr zu verlängern, ist gescheitert. Dem Vizevorsitzenden des Europa-Parlaments Oldřich Vlasák (ODS) ist es nicht gelungen, den entsprechenden Vorschlag im Ausschuss für regionale Entwicklung des Europa-Parlaments durchzusetzen. Tschechische Politiker bemühen sich, eine Ausnahme und längere Frist für die Abrufung der Gelder auszuhandeln, die zurzeit noch für die Slowakei und für Rumänien gilt. Der Tschechischen Republik droht der Verlust eines Teils der Gelder aus den EU-Förderungsfonds. Laut Vlasák geht es um eine Summe von bis zu 633 Millionen Euro.
RP 24.9.2013

94 Prozent der Tschechen halten Korruption für ein ernsthaftes Problem
Die große Mehrheit der Tschechen ist überzeugt, dass die Korruption in der Politik weiterhin ein ernsthaftes Problem des Landes ist. In diesem Sinne äußerten sich 94 Prozent der Befragten in einer Umfrage der Meinungsforschungsagentur STEM. Die Ergebnisse der Umfrage wurden am Dienstag veröffentlicht. 85 Prozent Tschechen sind der Meinung, dass die meisten Beamten bestechlich sind. Allerdings wächst das Vertrauen der Bürger in die Arbeit der Polizei, dank der es gelingen sollte, Straftaten wie Bestechung und Diebstahl weiter aufzuklären und die Täter zu bestrafen. Mehr als die Hälfte der Befragten ist sich einig, dass in dieser Hinsicht ein Fortschritt erreicht wurde. An der Umfrage nahmen in der ersten Septemberhälfte 1093 Bürger im Alter von über 18 Jahren teil.
RP 24.9.2013

Amnestie gilt endgültig auch für Ex-Manager der Firma H-System
Der Fall von Betrug beim Bau billiger Wohnungen rund um die Firma H-System wird endgültig zu den Akten gelegt. Der Oberste Gerichtshof in Brno / Brünn lehnte am Mittwoch einen Berufungsantrag des Obersten Staatsanwaltes ab. Der Staatsanwalt hatte dagegen protestiert, dass sich die umfangreiche Amnestie von Neujahr auch auf die drei angeklagten ehemaligen Firmenmanager beziehen soll.
Die Firma H-System hatte in den 1990er Jahren den Bau billiger Wohnungen und Einfamilienhäuser versprochen. Das Projekt funktionierte wie ein Pyramidenspiel, die Firma ging aber pleite. Rund 1000 Kunden verloren dabei insgesamt rund eine Milliarde Kronen. Im nachfolgenden Prozess wurden die Manager in erster und zweiter Instanz verurteilt. Wegen weiterer Berufungen zog sich das Verfahren aber mehr als acht Jahre hin, deswegen kamen die Manager in den Genuss der Amnestie.
RP 25.9.2013

Umfrage: Tschechen lesen viel, kaufen aber nur wenig Bücher
84 Prozent der Tschechen lesen wenigstens ein Buch pro Jahr, im Jahr 2010 waren es nur 79 Prozent. Das ging aus einer Umfrage der Nationalbibliothek in Zusammenarbeit mit dem Institut für tschechische Literatur der Akademie der Wissenschaften hervor. Allerdings kaufen nur 48 Prozent der Bevölkerung wenigstens ein Buch pro Jahr, 2007 waren es noch 71 Prozent. Die Umfrage habe gezeigt, dass die Menschen viel lesen, aber im Vergleich zu Westeuropa weniger Bücher kaufen, so Pavel Trávníček vom Institut für tschechische Literatur. Die Umfrage fand nach 2007 und 2010 bereits zum dritten Mal statt, befragt wurden 1584 Personen. Am häufigsten greifen Menschen über 65 Jahre zur Lektüre, sie lesen 13 Bücher und mehr pro Jahr.
Digital lesen die Tschechen am häufigsten auf ihrem Computer, an zweiter Stelle wurde das Smartphone genannt. Allerdings gaben drei Viertel der Befragten aber an, sich nicht vorstellen zu können, ausschließlich digital zu lesen.
RP 26.9.2013

Schrecklicher Tag in tschechischer Geschichte: Vor 75 Jahren wird Münchner Abkommen besiegelt
In der Tschechischen Republik erinnert man sich höchst ungern an den 29. September 1938. An jenem Tag gaben Frankreich und Großbritannien auf der Konferenz in München den Forderungen von Hitler-Deutschland nach. Adolf Hitler, der italienische Faschistenführer Benito Mussolini, der britische Premier Neville Chamberlain und Frankreichs Regierungschef Edouard Daladier beschlossen in der Nacht zum 30. September: Die Tschechoslowakei soll ihre deutschbesiedelten Randgebiete schrittweise bis zum 10. Oktober an das Deutsche Reich abtreten.
Die Tschechoslowakei verlor infolge des Abkommens rund 30 Prozent ihres Territoriums. In den abgetretenen Gebieten befanden sich wichtige Befestigungsanlagen. Am 14. März 1939 erklärte dann die Slowakei ihre Unabhängigkeit und nur einen Tag später besetzten deutsche Truppen die so genannte

„Rest-Tschechei“. Erst nach dem deutschen Einmarsch wurde die Appeasement-Politik (Beschwichtigungspolitik) gegenüber Hitler aufgegeben.
Für die Tschechen war das Münchner Abkommen von 1938 eine schreckliche Katastrophe, nicht allein wegen des Verlusts von Gebieten, ohne die die Republik nicht zu verteidigen war, sagte der Historiker Oldřich Tůma der Presseagentur dpa. Für viele Intellektuelle wie die Schriftsteller Ferdinand Peroutka und Karel Čapek sei es unverständlich gewesen, dass die westlichen Demokratien – die man bewundert habe – einen demokratischen Staat im Konflikt mit einer monströsen Diktatur wie Hitler-Deutschland auf einmal im Stich ließen, ergänzte Tůma, Leiter des Instituts für Zeitgeschichte in Prag.
RP 29.9.2013

Stem-Umfrage: Sieben Parteien könnten ins Parlament einziehen
Knapp einen Monat vor den vorgezogenen Neuwahlen zum tschechischen Abgeordnetenhaus dürfen sich mindestens sieben Parteien gute Chancen ausrechnen, nach den Wahlen im Parlament zu sein. Das ergab eine jüngst vom Meinungsforschungsinstitut Stem durchgeführte Umfrage, deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht wurden. Aufgrund dieser Umfrage verdichte sich auch die Wahrscheinlichkeit, dass im neuen Abgeordnetenhaus mehr Parteien vertreten sein werden als in der letzten, verkürzten Legislaturperiode. Die Ergebnisse wichen nämlich nur geringfügig von denen einer Umfrage ab, die Stem in der ersten Septemberhälfte gemacht habe, hieß es.
Nach den vorliegenden Umfragewerten würden Ende Oktober die Sozialdemokraten (ČSSD), die Kommunisten (KSČM), die Bürgerdemokraten (ODS), die Partei Top 09, die Partei ANO des Millionärs Andrej Babiš, die Präsident Miloš Zeman nahe stehende SPOZ sowie die Christdemokratische Volkspartei (KDU-ČSL) ins Parlament einziehen. Stärkste Kraft im parlamentarischen Unterhaus würde die ČSSD sein, nur knapp über der Fünf-Prozent-Hürde würden KDU-ČSL und SPOZ liegen.
RP 29.9.2013

Blauer Kammweg im Kreis Liberec wieder hergerichtet und neu markiert
Der berühmte Blaue Kammweg (Modrá hřebenovka), der einst alle bedeutenden Höhenpfade in den Gebirgen des böhmisch-mährischen Grenzgebietes miteinander verband, soll wiederbelebt werden. Dazu hat der Kreis Liberec / Reichenberg als erste Region in Tschechien die notwendigen Markierungen abgeschlossen. Dadurch sind nun in Liberec und Umgebung drei längere Routen für Wanderer, Radfahrer und Langläufer ausgeschildert, die parallel verlaufen. Den Wanderern stehen eine Nord- und eine Südroute zur Verfügung, die beide am tschechisch-polnischen Grenzübergang Jizerka-Orle beginnen. Alle Wander- und Radwege erstrecken sich bis ins Grenzgebiet zu Sachsen und enden vorläufig im benachbarten Kreis Ústí nad Labem / Aussig. Wenn alle Wege markiert sind, werden beispielsweise Wanderer eine durchgehende Kammroute von 150 Kilometern Länge vorfinden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte man auf dem Blauen Kammweg vom Erzgebirge im Nordwesten bis auf den Altvater (Praděd) im Nordosten des Landes wandern.
RP 29.9.2013

Weißrussischer Aktivist erhält Václav-Havel-Menschenrechtspreis
Der inhaftierte weißrussische Politaktivist Ales Bjaljazki hat den erstmals verliehenen Václav-Havel-Menschenrechtspreis erhalten. Das gab der Europarat am Montag bekannt. Der Preis, benannt nach dem verstorbenen ehemaligen Präsidenten der Tschechischen Republik Václav Havel, wurde vom Europarat in Zusammenarbeit mit der Václav-Havel-Bibliothek und der Charta-77-Stiftung in diesem Jahr das erste Mal vergeben. Ales Bjaljazki wurde aus 27 Kandidaten ausgesucht wegen seines unermüdlichen Einsatzes bei der Verteidigung der Menschenrechte in Weißrussland. Den mit 60.000 Euro dotierten Preis nahm Bjaljazkis Frau entgegen.
Bjaljazki gründete 1996 in Minsk die NGO Wesna, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, politische Gefangene und ihre Familien zu unterstützen. Im Jahr 2011 wurde er wegen angeblicher Steuerhinterziehung zu einer Haftstrafe in Höhe von viereinhalb Jahren verurteil, die der 51-Jährige in einem Straflager verbüßt. Bereits 2012 war er für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen worden.
RP 30.9.2013

Buchtipp

Der ehemalige Bewohner von Měděnec/Kupferberg Horst Purkart vom „Verein der Freunde und Förderer von Kupferberg/Měděnec e.V.“ hat auch in diesem Jahr wieder einen sehr schönen Bildkalender erstellt. Dieser ist für eine Spende bei dem Vorstand des Vereins erhältlich. Interessenten können diesen Kalender unter folgenden Kontakten bestellen: Tel. 0381/4591949 oder per E-Mail: kupferberg.medenec@googlemail.com

Termine und Veranstaltungen

Vortrag mit Dr. Petr Rojík in Schlema

Am 2. Oktober 2013 um 18 Uhr findet im Kulturhaus „Aktivist“ in Bad Schlema ein Vortragsabend mit dem bekannten Geologen und Heimatforscher Dr. Petr Rojík aus Rotava/Rothau statt. Er wird über das Thema „Besiedlung des Egerlandes und ihre Sagen, Überlieferung und heutige wissenschaftliche Erkenntnis. - In jeder Sage steckt auch ein Stück Wahrheit.“ sprechen.
Diese Veranstaltung wird durch Dr. Rojík musikalisch umrahmt.
Gleichzeitig findet die Museumsnacht statt, zu der die Ausstellung über den Uranbergbau im Raum Schlema geöffnet hat.

Einladung zum II. Treffen am Gedenkstein des Stollens „WEISSE TAUBE“

Programm der Veranstaltung in Hřebečná/Hengstererben am 5. Oktober 2013

15:00	Zusammentreffen am Gedenkstein der Stollen Weisse Taube
15:15	Wort zur Eröffnung (Michal Urban, Ivo Mareš)
15:30	Feierliche Enthüllung einer ergänzenden Tafel auf dem Gedenkstein der Stollen Weisse Taube
15:45	Feierliches Eintreten der Mitglieder des Vereines „Freunde des St. Mauritius Stollen“ mit neuer Hengstererbener- und Vereinsfahne
15:50	Weihe der Fahne durch den katolischen Priester Herrn Pater Marek Bonaventura Hric
16:10	Auftritt des Vokal-Trios „LYRA“ mit Berglieder
16:30	Ein Kommentar von Herrn Norbert Weber zur Entstehung und der Symbolik der neuen Fahne
17:00	Musik unter der Regie von DJ Gregor

* Programmänderungen vorbehalten
Für das leibliche Wohl wird während des gesamten Nachmittags ein Imbiss zur Verfügung stehen und bei schlechtem Wetter wird ein provisorisches Schutzdach aufgebaut.
Veranstalter: Verein der Freunde des St. Mauritius Stolln und ECO-Futura o.s. (Bürgervereinigung)
Freiwillige Spenden werden begrüßt.
[Anmerkung: Der Gedenkstein des Stollens „Weiße Taube“ befindet sich an der Ski-Magistrale östlich des Mauritius-Schachtes oder oberhalb des Wasserwerkes am Ortsausgang Hřebečná/Hengstererben in Richtung Ryžovna/Seifen.

Lebendiges Handschuhmachermuseum

Der Bürgerverein Abertamy/Abertham öffnet am 19. und 20 Oktober 2013 jeweils in der Zeit von 13 bis 17 Uhr wieder seine umfangreiche Ausstellung über die Lederhandschuhherstellung. Damit die Besucher sich ein Bild von den komplizierten Fertigungsschritten machen können, werden einzelne Arbeitsschritte am 20. Oktober während der Öffnungszeit dem Publikum von versierten Handschuhmachern und Näherinnen vorgeführt. Auch ist es möglich, an beiden Tagen im Museum gefertigte, echte Aberthamer Lederhandschuhe zu einem attraktiven Preis zu erwerben. Die Ausstellung befindet sich im Gemeindeamt am Marktplatz.

Ausstellung des Johanngeorgenstädter Schnitzers Johannes Düring

Im Restaurant „Faustův Dvůr“ in Horní Blatná wird der Schnitzer Johannes Düring aus Johanngeorgenstadt etwa 10 seiner Kunstwerke ausstellen. Die Vernissage findet am 30. Oktober um 18 Uhr statt. Ein Exponat von ihm ist bereits seit über einem Jahr in der linken hinteren Nische zu sehen, welches einen weiblichen Torso darstellt. Zu sehen sein wird die Exposition bis Anfang November.

Filmabend mit Petr Mikšíček

Am 7. November 2013 findet um 18 Uhr im Kulturhaus „Aktivist“ in Bad Schlema ein Vortrags- und Filmabend mit dem bekannten Kulturwissenschaftler, Publizisten und Fotograf Petr Mikšíček statt. Er wird über „Königsmühle Land und Art“ sowie „Erzgebirge – Montanregion“ sprechen und dazu verschiedene Kurzfilme zeigen.

Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Bad Schlema	02.10.2013	18 Uhr Vortrag mit Dr. Petr Rojík im Kulturhaus „Aktivist“
Hřebečná/Hengstererben	05.10.2013	ab 15 Uhr, II. Treffen am Gedenkstein des Stollens „Weiße Taube“
Egerland	13.10.2013	Wanderung „Auf Spurensuche im Egerland“ (siehe GG Nr. 30)
Abertamy/Abertham	19.10.2013	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	20.10.2013	13 bis 17 Uhr Lebendiges Handschuhmachermuseum mit Vorführung einzelner Arbeitsschritte zur Lederhandschuherzeugung
Klínovec/Keilberg	28.10.2013	ab 11 Uhr Neueröffnung des Aussichtsturmes

Horní Blatná/Bergstadt Platten	30.10.2013	18 Uhr Vernissage zur Schnitzausstellung von Johannes Düring im Restaurant „Faustův Dvůr“
Bad Schlema	07.11.2013	18 Uhr Vortrag mit Petr Mikšíček im Kulturhaus „Aktivist“

Böhmische Geschichte im Internet

https://www.facebook.com/photo.php?v=710911242256443&set=vb.546873525336976&type=2&theater ist die Adresse eines sehr schön gestalteten Beitrages über die Geschichte der Eisenbahnstrecke Schlackenwerth/ Ostrov – St. Joachimsthal/Jáchymov, welche vom 21. Dezember 1896 bis zum 3. August 1957 betrieben wurde und heute als Radweg fungiert.

http://www.youtube.com/watch?v=wxnYaeiDPNU&feature=player_embedded#t=91 beinhaltet einen interessanten Film aus dem Jahre 1928 über den Kurort Gießhübl-Sauerbrunn.

Unter http://vimeo.com/72959888 findet man den Film von Petr Mikšíček über den schwer an Parkinson erkrankten Bewohner von Hřebečná/Hengstererben Josef Beer. Es ist ein ergreifendes Bilddokument, welches die alltäglichen Probleme darstellt und den unbeugsamen Willen, trotz der Erkrankung sein Leben selbst zu gestalten.
Weitere Videos von Petr Mikšíček findet man unter http://vimeo.com/miksicek/videos.

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Bislang unveröffentlichte „Heimatkunde des Bezirks St. Joachimsthal 1873/74“ Teil 16 – Beschreibung von Permesgrün

zu 1.
Der Ort Permesgrün liegt in einer länglich gemäßigten Ebene. Das Flächenmaß des Ortes sammt allen den dazu gehörigen Grundstücken, Wiesen und Waldungen beträgt 1210/181 Joch, 1188/1495 □ Klafter. Der Flächeninhalt gränzt gegen Schönwald, Dämitz, Wikwitz, Heidles, Unterbrand, Weidmesgrün und Honnersgrün.
zu 2., 3., 4.
Die Felder liegen größten Theils auf einer Ebene, der Boden ist in seiner Lage theils gut mittelmäßiger Letten- und Sandboden, der ganze Flächeninhalt ist von Walde frei, und nur einige Feldfluren sind von den schlackenwerther großherzoglichen Waldungen gegen Süd-Ost begränzt.
Steinarten besitzt der Bezirk sehr wenig, weil die Bausteine anderwärts müssen bezogen werden, ohngeachtet dessen ist die hierortige Steinart schwarzer fester Glimmer.
Hohe Gebirge sind hier keine, nur kann bemerkbar gemacht werden, daß der höchste Punkt sich auf des Franzens Berg gegen Osten hin befindet, welche Berge etwas mit Nadelholz bewaldet sind. Besonders kann hier der sogenannte Pur-Berg gegen Süden bemerkbar gemacht werden, auf welchem eine eiserne Statue steht, und gewöhnlich Nachts dort eine Laterne mit Licht brennt, welches den Wanderer sehr erfreut.
Ruinen befinden sich im Bezirk keine. Durch den Ort geht wohl ein Bach, besitzt aber nur sehr wenig Wasser, und bei dürrer Sommerzeit vertrocknet derselbe auch. Teiche befinden sich 5. Flüsse Mooren und Miniralquellen bestehen keine.
zu 5.
Die Bevölkerung ist katholisch und zählt 360 Seelen, die Landwirtschaft ist hier vorherrschend. Handel wird nicht betrieben. Die Einwohner nähren sich von Land- und Feldwirtschaft.
zu 6.
Die Karlsbader-Klösterle-Strasse geht durch Permesgrün und der Ort Permesgrün ist von der Eisenbahn 1 Stunde bis zum Wartner– Wikwitzer– und Schlackenwerther Bahnhofe entfernt, und auch der Telegraf geht durch Permesgrün neben der Straße. Keine Postanstalt befindet sich hier nicht.
zu 7.
Die Bodenkultur erzeugt Weizen, Gerste, Hafer, Linsen, Erbsen, Wicken, Erdäpfel, Torschen, Rüben, Flachs, Klee und Heu.
zu 8.
Was die Viehzucht anbelangt, so beschränkt sich dieselbe auf Pferde, Ochsen, Kühe, Ziegen, Schafe, Gänse, Änten, Hüner. An Edelwild ist nichts vor Handen, lediglich gibt es Rehe, Hasen, Rebhüner, der Fisch, Seidenbau- und Bienenzucht wird nicht betrieben.
zu 9.
Bergbau, und mineralische Produkte kommen hier nicht vor.
zu 10.
In den Orte besteht ein Schulhaus eine Schulbibliothek, dann eine Kapelle.

zu 11.
Was die politische Verwaltung anbelangt, so besteht eine organisierte Gemeindeverwaltung mit den dazu erforderlichen Organen.
zu 12.
Was das Geschichtliche betrifft, so läßt sich von Permesgrün nichts nachweisen, weil keine Urkunden und Gedenkbücher vorliegen.
zu 13.
Uiber Ursprung der Orte und Namenserklärungen etc. kann ebenfalls nichts nachgewiesen werden. Ruinen und Denkmäler bestehen nicht. Die Einwohner sind alle katholisch. Von wichtigen Ereignissen und Personen kann nichts nachgewiesen werden dergleichen keine Sagen.

Schule Permesgrün am 14. Juni 1874
Franz Zapf / Lehrer

[Anmerkung: Die einstige Gemeinde Permesgrün heißt heute Květnová und liegt an der Hauptstraße von Ostrov/Schlackenwerth in Richtung Klášterec nad Ohří/Klösterle an der Eger.]

O du guta alta Zeit.

aus: Heitere Vorträge in Joachimsthaler Mundart von Leopold Müller. Unterhaltungsbeilage Gemeindeamtliche Nachrichten

O du guta alta Zeit, kumm ner nuch a mol wieder, ner deß des gunga Volk a mol waß, wos des menschlicha Labn za bedeitn hot! Die gunga Leit wachsen itza ner a su in der Höh, lossn ganz afach da fünfa garod sei, wolln ner fett aßn un trinken, schlofn bis da Sunn en Maul nei scheint, da Altn müssen sich früh en Hals rausbegn, wenn sa sa wolln aus da Fadern brenga. Werd awu enna Narratei gamacht, müssen sa drbei sei. En Sunntich fliecht wu aner in da Gawulken nei wie enna Rachschwalb, dann müssn sa a sah; nochert is wieder inneren Nast enna schwarza Mad zs sah, wos off da Fußzeha tanzt un Bocksterz macht, nu die muß nu galeich gar agasah warn, su wos ka mr fei net waglosn. Oder kimmt a wu a setter Gimpel, dar wos Feier, Sawl un Schuttersta frißt, nu wie gasocht, alla Sunntich is enna annera Rehschut ze sah. In dr altn Zeit hots halt gahasn: „Kinner, blätt ner schie drham, nammt da Kreizer zam un schunt eiera Stieflsuln; wenn da liewa Nut kimmt, daß mr net aufsitzen! Un itza hasts: „Ner naus, wir müssen sich da Walt asah un es Gald muß untr da Leit kumma!“ Ja, es Gald muß intr da Leit un da Schuldn kumma in Haus. Wenn sa a paar Stiefleisen braugn odr a Scherznband, langa da Kreizer net. Un die Grußtuarei immadim, wu mr ner hieguckt, as will schännr sei wie es annera; un des Gaspraz gieht schu be da klan Kinnr a bis nauf. In dr altn Zeit sei da klan Kinnr in allerelendsten Fadrzichl, wos in Haus war, eigawarschtlt wurn. Nammt ner nischt Guts, hots gahasn, is fei schod drim! Un itza müssn fei weißa Fadrbett mit bocksteifa Krausn. mit Bandla un Maschla; sanna die Kinnr aus wie Affla. Mr sieht kana Kinnr meh barfüssich gieh; mir warn schu langmachticha Lümml, sei mr noch barbanit galoffn. Un da Mad, kammt sei sa aus dr Schul, die Schnabl, kumma sa schu gaschwenkt wie da Bochstalzn; es Köppl reckn sa in dr Höh, un des is zamgaschnadlt wie enna Hochzichbraz un da Freierschmad kumma gatratn mit die nagaspraztn Kladla, jeda Ripp ka mr zehln, sugor es Herz sieht mr liegn, des is n wos schies. In dr altn Zeit ham da junga Mad, wenn sa en Freier hattn, ben Bräumastr Sofferla a Heibl machn loßn, mit schiena Bindbandla un farbicha Blümla, hot a setts Heibl fuchzich Kreizr gakost, un die Madla ham a su apatitlich ausgasah, garod zen abeißn, sugar Braut warn sa in die Heibla un itza müssn alla Gahr zwa drei Hüt sei. Die Dinhr kostn an Haufn Gald un is nischt drzu; a paar Flackala Sammit, im zwa Kreizr Vuglheisldroht, a wing Gatschisch drim rim, in Ganzflügl droff, kost a setts Ding siebzich Kruna. Dann Hutmachr must a lad sei offn Starbn. War hot denn in altr Zeit Fingrhandsching gatrogn? Do war halt da Barchrmastara, in Zerksrichtr sei Fra un da Bargrate, die drei Weiwer, des war is gonza, un itza kimmt allr Teifl mit Handsching. Ben Toch warn sa Mistbratn un Omd strotzn sa mit da Fingrhandsching in da Along rim. Un deß ja racht viel unnötichs Gald aufgieht, ragn die Weisbildr Zigarn a nuch drzu. In dr altn Zeit ham halt da Zicheinerschweiwr Towak gakeit, un garacht, itza ragn unnera Weisbildr a; wie lang werds dauern , ham sa Towakkeia a galernt. Nu do fahlt ner es Schnapsflaschl drzu, nochert is da Braz gebackn. Mr sieht ka Kopptüchl meh, alla lafn sa ner in blusn Kopp rim. Drham warn die Haar mitn haßn Büglhokn nagaschnadlt, nochert lafn sa in dara Kält in blusn Kopp rim; wie lang dauerts, sei da Haar ausgafrurn, nochert muß Socknfuttr, Hundswoll, alla Teiflerei, wos ner haarahnlich sieht, harhaltn un werd off die Köpp a su naufgawarschtlt, do warn die Fliegnnastr a su zamgaricht. Wos sa ner heitzatochs mit da Zäh alls agabn! Meitoch hot ka Mensch vo kan Zahdoktor nischt gahört. In unnern Nast war dr altr Schmiedl, un war hot Zahweding gahatt, is ze dann ganga, dar hot allaweil Luft gamacht. Hot mr halt für ren Stockzahreißn a Sechserla gazohlt, hotr an nuch amol Towak schnuppn losn. Sistr hots halt gahasn: „Ich muß heit drham bleibn, ich ho meina Zäh ben Flickn.“ Wos socht mr denn do drzu? An sei da Zäh za gruß, dar läßt sich klana neimachn, a annerer ka wiedr net gaschwind sot kaia, dar hannelt sa ei off griußa. Wenn sa ner känntn da Nosn un da Füß a nuch verhannln. War rachta bumml Hühneragn hot, dann wärsch freilich enna Wuhltat. Owr do wirsch seina Muckn hom, denn dr Teifl tät die vrhunztn Pfutn verhannln. Do hot mrsch itza mit dr Bablerei. Wos war denn in dr altn Zeit bei unserer Pfaffrküchelera za kriegn? Do war halt a wing überzuchener Kalmis ahna Fanstr, a wing Harzstärk, schwarzr un gelbr Pfaffrkugn, des war is ganza. Un itza, wenn mr bei die Zuckrbäcke in da

Auslognfanstr neisieht, laft an is Wassr in Maul zam. Immrzu muß mr schlickn, wos do als ze sah is; do lerna da Kinnr ner babln in da Mad tamprn. In dr altn Zeit ham mr halt unnern Freierschmadna zin Tumistoch im drei Kreizr Lukaretz kaft, ham sa en ganzn Omd rimganultscht, un etza muß Schokalada sei, Nechrweibla, Mannlplatzla, lauter setts Galack. Da Mad vrdarm sich is Harz un en Mogn drmit, da Bossn kumma im da Kreizr un da Zuckrbäckr warn drbei fett. Mit da Wärschtla is garod asu. In dr altn Zeit warn halt in unnern Nast zwa, drei Fleischlädn, do warn dr ganzn Woch da Spackwärscht ana Lodnfanstr gahängt, wenn sa da Sonn off anr Seit ausgazugn hatt, ham sa sa imgawend, a paar Toch drauf sei sa garachert wurn in die Werscht ham a su appatietlich garochn noch Knoblich un Majera; es hot enna setta Warscht ner acht Kreizr gakost un warn Trümmr wie da Stuhlba un mir kunntn sich kana verginna, weil da Kreizr net galangt ham. Un itza, alla paar Schriet weit is a Auslochfanstr mit Asserei, da Wärscht sei aufgaschlicht wie es Scheitholz un die Fatzn Fleisch un in zwa Togena is alls zamgafrassn; nochert haßts nuch, es langt es Gald hintn un vorn nimmr. Ich galab schu, unnera Altn han immr gasocht: „Kinnr, dankt ner Gott, deß mr sich sot assn könna, schmeckts wies will!“ Un itza? Dr aner vrträcht kana Ardöppl, en annern tunna da Linsn net gut un gener ka wiedr ana Hirschbrei net na. In altr Zeit hamr halt ze dr Fasching, zen Fast un ze de Kerwah a wing Tanzmusich gahatt odr amol a wing Klipplstock. Itza is alla Woch a par mol Sauschlochtn, Warschtschmaus, Kaffekranzl, Weibromd, nischt wie gut Assn un trinkn. Drhalm wersch halt gut, wie schu gasocht, wenn die guta alta Zeit nuch amol wiedrkäm. Des gunga Volk müßt seina Kreizr wiedr zammnamma, kännt nimmr a su übrmütich sei, nochert müßtn sa wiedr an unsern Herrgott galabn un mir hättn alla wiedr Galück un Segn, Friedn un Anichkeit, garod wies in dr gutn altn Zeit war. Es wärn immr a paar Kreizr Gald in Haus un des viela Schuldnmachn wär aus dr Walt gaschafft. Itza war nu die ganzn Gohr die Wertschaft a su mit dan Schlachthuf. A mol hots gahaßn, ar werd offn Schimitzbarch naufgabaut, nochert wiedr offn Grawes, off dr Uruh; nerchets hots net gapaßt, a mol war ze wenich Wassr, nochert wiedr za viel. Mir ham bis heit nuch kann Schlachthuf, owr billichs Fleisch ham mr halt doch. Hot sich endlich a mol anr übr uns Tolern drbarmt, unnr Herrgott loß ner dann Mah net starm; denn in fuchzeh Kreizr setts Pfarrfleisch, zwa darba Zwiebl un inna Zeh Knoblich ko mr a Wochnbettassn zamrichtn, des labt und lacht. Ner des billicha Heiern itza; Im fünf Kruna setts Fleisch, Stangl Kräh drzu, do wenn halmwach nuch a paar Mahlschnappr sei, ka mr a Haufn Hochzichgäst ofüttern, un da Brautleit braugn sich in kana Schuldn za steckn un kenna da paar Kreizr aufhebn of Kindtafn.

Warum dem Sternwirt der Spaß vergangen ist!

aus: „Rund um den Keilberg“ – Lustige Geschichten von Alexis Kolb

Der dicke Sternwirt von Breitenhof war ein Spaßvogel und nichts ist ihm über einen gelungenen Schabernack ’gangen, den er dem einen oder dem anderen von seinen Gästen spielen konnt’. Er hat es sich aber auch nicht krumm genommen, wenn ihm selbst hie und da ein Possen gespielt wurde, auch wenn er gleich ein bißl derb ausgefallen ist. Da neulich aber ist ihm ein Schabernack doch gar zu bitter heimgezahlt worden, und da ist ihm die Lust zu neuen Späßen für eine Weile vergangen.

Sitzt er da gemächlich beim Frühschoppen mit dem Förster von Hohenstein und noch einigen Nachbarn, und der Forstmann tischt gerad‘ seine neuesten Lügen auf. Da kommt einer in die Schankstube rein, dem man die liebe Einfalt gleich vom Gesicht ablesen konnt’. Er setzt sich bescheiden in einem Winkel an einen Tisch, hängt sein rotes Sacktüchel, in dem er etwas eingehüllt trägt, an die Stuhllehne und bestellt eine Maß Bier.

Dem Sternwirt hat der neue Gast gleich am Anfang gefallen; das war einer nach seinem Schlag. So bringt er ihm denn gar höflich das Bier und wie er das Maß auf den Tisch stellt, bemerkt er, daß aus dem roten Sacktüchel ein alter Hut mit einem Gamsbart herausschaut. Gleich hat der Sternwirt einen nichtsnutzigen Plan ausgeheckt. Dieweil der arglose Gast ein Stück Brot aus der Tasche zieht und hungrig zu essen anfängt, nimmt der Wirt unauffällig das Sacktuch von der Stuhllehne, zieht das Hütl heraus und steckt dafür sein abgegriffenes, altes Samtkappel hinein. Dann hängt er das Tüchl wieder sachte an die Stuhllehne und setzt sich zu seiner Gesellschaft, als wenn nichts vorgefallen wäre; der arglose Gast hat nichts gemerkt. Er ißt bedächtig sein Brot und trinkt sein Maß leer, dann zahlt er, sagt sein „Behüt Gott“ und tappt wieder mit seinem roten Sacktüchel zur Tür hinaus.

Kaum ist er fort, so fängt der Sternwirt an zu lachen, daß er sich den Bauch halten muß. „Der wird die Augen aufreißen, wenn er’s gewahr werden wird, wie sich unterwegs sein Hütl in ein altes Kappl verwandelt hat“, sagt er und dann gönnt er sich einen mächtigen Schluck aus seinem Krug. Die anderen Gäste haben auch gelacht und haben dem Sternwirt zugetrunken, weil er wieder einmal ein fein’s Stückl ausgeführt hat.

Zwei Tage darauf, gleich nach dem Mittagessen, spielte der Sternwirt mit dem Herrn Pfarrer und noch zwei guten Freunden seine Partie Schafkopf und die Karte ist ihm gefallen, daß er sich schon selber darüber wundern mußt. Ein jedes Spiel hat er gewonnen. Der Herr Pfarrer hat sich schon geärgert und die beiden Mitspieler haben langsam angefangen zu fluchen. Der Sternwirt aber hat nur spöttisch geschmunzelt und hat’s Geld eingezogen.

Da kommt die Zenzl, die Kellnerin, ganz außer Atem auf ihn los und sagt ihm ein paar Worte ins Ohr.

Der Sternwirt ist im ersten Augenblick ganz verwirrt gewesen und glaubt, er habe nicht recht gehört. „Warum nicht gar“, sagt er dann verdrießlich, „wenn der Gendarm was mit mir zu reden hat, so soll er nur zu mir her kommen, ich hab’ so weit hinaus zu ihm, wie er herein zu mir.“

Es dauert nicht lang, so kommt die Zenzl mit einem ganz verzagten Gesicht und ohne Gendarm zurück ins Wirtszimmer.
„Er geht nicht mit“, sagt sie stotternd. „Ihr sollt gleich zu ihm hinaus kommen, denn er hat euch eine sehr ernste Mitteilung zu machen.“ Jetzt ist der Sternwirt wild geworden. „Was mir jemand zu sagen hat, das kann die ganze Welt hören, ich hab’ keine Geheimnis, und wenn der Gendarm nicht hereinkommen will, so soll er draußen bleiben, ich steh’ nicht um ihn und, und jetzt spielt der Herr Pfarrer aus“, sagt er erbittert.
Der Sternwirt hat noch nicht recht zugegeben gehabt, da kommt der Gendarm mit aufgepflanztem Bajonett in die Stube und stellt sich in dienstlicher Haltung vor ihm hin. „Sternwirt“, erhebt er kurz und militärisch an, „ich hab’ euch schonen und euch eine unangenehme Botschaft unter vier Augen überbringen wollen, weil ihr aber meinen guten Willen nicht anerkennen wollt, so brauch’ ich auch keine Rücksicht weiter zu nehmen. Sternwirt, ich habe den Auftrag, euch allsogleich dem Kreisamt in Hohenstein vorzuführen.“
Diese Zumutung ist dem Sternwirt denn doch zu bunt geworden. „Herr Gendarm“, sagt er und würgt seinen Zorn mühsam herunter, „wenn ihr euch einen Scherz erlauben wollt mit mir, so kommt ihr zur ungelegenen Zeit; trinkt euere Maß und laßt mich ungeschoren.“
Jetzt ist dem Gendarm auch die Gall’ aufgestiegen. Ohne ein Wort weiter zu verlieren, legt er einen gestempelten Zettel auf den Tisch und jetzt hat es der Sternwirt gesehen, daß es bitter Ernst gewesen ist.
Ein paar Minuten sitzt der Sternwirt wie versteinert da, und läßt im Geiste all’ seine in der letzten Zeit begangenen Missetaten an sich vorüberziehen, aber die paar harmlosen Späße konnten ihn doch nicht in Konflikt mit dem Strafgesetze gebracht haben.
So steht er denn seufzend auf und läßt dem Hausknecht das Steyerwagl einspannen. „Es wird sich schon alles aufklären“, sagt er nachdenklich und klettert mühsam hinauf, dann fährt er neben dem Gendarm zum Tor hinaus nach Hohenstein.
Die Sternwirtin ringt laut jammernd die Hände und die Zenzl wischt sich mit der Schürze die hellen Tränen von den Backen und in einer halben Stund’ darauf haben sie es schon im ganzen Dorf gewußt, was der Sternwirt eigentlich angestellt hat.
Einen reichen Reisenden hat er erschlagen, ausgeraubt und die Leiche im Keller vergraben.
Wie der Sternwirt endlich mit seiner Begleitung nach Hohenstein und ins Amt kommen ist, war der Kreisrichter gerad’ bei einer dringenden Kommission auf dem Lande und der Amtsschreiber hat müssen einstweilen das Protokoll aufnehmen.
Das Amtsschreiberle war ein blutjunger Mensch und hat noch kein Haarl unter der Nase gehabt, aber sonst war er ein gar scharfsinniger, tiefblickender Beamter, der hat’s Gras wachsen hören.
Der hat den Sternwirt nur ein bißl von oben bis unten betrachtet und gleich hat er’s heraus gehabt, daß er einen Schuldigen vor sich stehen gehabt hat.
„Sternwirt“, hebt er an, „wo habt ihr euch denn eigentlich in der Nacht von Sonntag auf Montag herumgetrieben, gesteht’s ehrlich ein, das Leugnen hilft euch gar nichts bei mir.“
„Wo wird’ ich mich herumgetrieben haben“, sagt der Sternwirt ganz verblüfft, „halt daheim bin ich gewesen.“
„Na, da muß ich eurem Gedächtnis ein bißl zur Hilf’ kommen“, sagt der Amtsschreiber und schaut den Sternwirt vielsagend an, „also damit ihr’s wißt, nach Mitternacht seid ihr hinüber nach Dengelbach geschlichen.“
„Aber, Herr Amtsschreiber“, sagt der Sternwirt ganz gekränkt, „könnt ihr denn so was von mir denken? Ich werd’ in der stockfinsteren Nacht, bei dem elendigen Weg nach Dengelbach laufen; möcht’ wissen, was ich dort zu schaffen hätt’.“
„Das will ich euch noch erzählen, wenn ihr euch nicht erinnern könnt“, sagt der Amtsschreiber und schaut den Sternwirt streng und strafend an. „In Dengelbach seid ihr beim Stichelbauer über den Zaun gekrochen.“
„Um Gottes willen, Herr Amtsschreiber“, jammert der Sternwirt, „ich weiß jetzt nimmer, redet ihr im Ernst oder im Spaß; wie soll ich denn mit meinen 120 Kilogramm beim Stichelbauer übern Zaun kriechen? Und was hab’ ich denn beim Stichelbauer in der Nacht zu suchen?“
„Das will ich euch ganz genau sagen“, fährt der Amtsschreiber höhnisch fort, „eine Leiter habt ihr angelehnt und seid beim Stichelbauer durchs Bodenfenster eingestiegen, da gibt’s gar kein Leugnen, ich hab’ euere Spur ganz genau verfolgt.“
„Du lieber Herrgott, sprecht mir doch nicht von der Leiter und vom Bodenfenster, mir geht der Kopf vor Schwindel um und um, wenn ich nur daran denk’; ich wird’ doch nicht auf meine alten Tage fensterln gehen. Wenn meine Alte etwas erfährt, geht mein Wirtshaus in die Luft“, stöhnt der Sternwirt ganz verzweifelt und läßt sich erschöpft auf einen Stuhl nieder.
„Ja, wenn es sich nur ums fensterln gehandelt hätt’“, spottet der Amtsschreiber weiter, „aber die Türe habt ihr aufgesprengt und habt dem Stichelbauer die Oberstub’ ausgeräumt.“
Jetzt aber hat der Sternwirt gar nichts mehr gesagt, er hat nur den Amtsschreiber eine Weile verdächtig von der Seite angeschaut, dann sagt er ganz ruhig: „Herr Amtsschreiber, wie in aller Welt kommt ihr denn auf den unglücklichen Einfall, daß der Sternwirt von Breitenhof den Stichelbauer in Dengelbach bei der Nacht die Oberstub’ ausgeräumt hat? Da bin ich nun wirklich schon neugierig.“
Da langt der Amtsschreiber in die Schublade und legt triumphierender Miene ein altes Samtkappl auf den Tisch. „Wem gehört denn das Kappl da?“, fragt er lauernd.
Der Sternwirt reißt verwundert die Augen auf. „wem sollt denn das Kappl gehören? Halt mein. Wie kommt denn das hierher?“, fragt er überrascht.
„Der Dieb hat seine Kopfbedeckung in der Eil’ in der Oberstuben beim Stichelbauer verloren und der Stichelbauer hat sie gleich mit einem Knecht hierher aufs Kreisamt als corpus delicti geschickt. Da haben wir den Dieb auch gleich entdeckt gehabt, denn alle Welt hat das Kappl als euer Eigentum anerkannt. Jetzt hilft euch kein Leugnen mehr, jetzt gesteht nur alles ein.“
Dem Sternwirt sein Gesicht ist immer länger geworden, aber endlich ist ihm ein Licht aufgegangen.
„Herr Amtsschreiber“, hat er gesagt, schickt doch schnell einmal um den Förster, ich brauch’ ihn als Zeugen.“

Dieweil der Gerichtsdiener um den Förster gelaufen ist, hat der Sternwirt dem Amtsschreiber den Spaß erzählt, der er sich mit dem Stichelbauer sein' Knecht erlaubt hat.

Der Amtsschreiber hat die Geschicht' erst nicht recht glauben wollen, aber wie sie der Förster bestätigt hat, hat er den unschuldigen Sternwirtwieder laufen lassen. Einen Schabernack aber hat der Sternwirt seit der Zeit niemandem mehr gespielt.

Die Kirche in Sonnenberg

Text und Archivbilder von Kurt Mann

Die Kirche in Sonneberg im Erzgebirge, Kreis Komotau, ist durch ihre Größe, ihrer romanischen Bauart und ihrem wunderbaren Standort einzigartig auf dem Kamm des Erzgebirges.

Die erste Kirche wurde kurz nach der Entstehung des Ortes im 16. Jahrhundert errichtet. Von der Stadt Sonnenberg gab es schon im Jahre 1562 eine schriftliche Erwähnung. Das Stadtrecht bekam Sonnenberg bereits 1565 als freie Bergstadt verliehen. 1569 wurde erstmals die Existenz einer hölzernen Kirche des hl. Wenzel vermerkt. Im Jahre 1572 gibt es schon ausführliche Berichte über die Kirche. Im Erbbuch der Herrschaft der Leskov (Leskau) steht geschrieben, dass zur Pfarrei Sonnenberg auch die Filialkirche Leskau sowie die Kirchgemeinde Triebischl und Ziberle gehören. Die Gemeinde zahlte der Pfarrei außer einem Pflichtgeld noch 24 Groschen wöchentlich. Das Patronatsrecht über die Kirche hatte der Hassensteiner Bohuslav Felix von Lobkowitz. Zur Zeit des Luthertums in unserer Gegend waren die Pfarrer wahrscheinlich Pastoren. Unter dem neuen Herrschaftsinhaber Georg Popel von Lobkowitz änderte sich in den Jahren 1589 bis 1594 die Situation grundlegend. Georg Popel war Katholik, der auch in Komotau ein Jesuitenkolleg gegründet hatte. Er stellte alle seine Pfarrsprengel auf seinen Jesuitenorden um und vertrieb die Protestanten aus ihren Posten. Ein Beispiel dieser Vertreibung ist der evangelische Pastor von Sonnenberg. Es steht vermerkt, da er in der Kirche in Wistritz bei Kaaden gepredigt hatte, wurde er von seinem Posten enthoben. Als Georg Popel von Lobkowitz im Jahre 1594 bei Kaiser Rudolf II. in Ungnade fiel und er auf der Burg Elbogen festgehalten wurde, haben sich die Verhältnisse zu den Protestanten wieder geändert. In Sonnenberg war wieder ein protestantischer Pastor im Jahre 1617, der die Stadt von der Erbschaftssteuer loskaufte.

In den Jahren 1636 bis 1674 unterstand die Sonnenberger Kirche dem Pfarrer von Krima. Im Dreißigjährigen Krieg war auch die Bevölkerung von Sonnenberg den Schweden vollkommen ausgeliefert. Am 27. März 1640 wurde der Ort von den Schweden in Brand gesteckt. Bis auf drei Hütten brannten alle Gebäude ab. Auch die Kirche viel dem Brand zum Opfer. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts waren 39 bewohnte, 12 öde und 8 nicht weiter bezeichnete Höfe vermerkt. Es gab 26 ha Ackerland, 7 Gespanne, 72 Kühe, 56 Färsen, 2 Schweine und 27 Ziegen. Weiter ist aufgezeichnet, dass es 22 Handwerker und Gewerbetreibende gab.

Zustand des Inneren heute
Foto: Gunter Wolf

Die neue Kirche wurde erst zehn Jahre nach Kriegsende gebaut, und zwar von 1658 bis 1659. Ostern 1690 wurde sie von Pfarrer und Vikar Johann Beck von Mungau eingeweiht. Es war kein Holzbau mehr. Sie wurde nun aus Steinen und Lehm errichtet. Das Mauerwerk kostete 150 Gulden. Die weiteren Baukosten beliefen sich auf 450 Gulden, wovon 220 Gulden vom Kaiser geschenkt wurden. Der Rest wurde von den Bürgern der Gemeinde aufgebracht. In der Umrechnung waren es 170 rheinische Gulden. Das Bauholz stifteten die Bürger der Stadt. Den Bau der Kirche führte der Kaadner Baumeister Georg Maja aus. Er versuchte, das ursprüngliche der alten Kirche einzuhalten. Die Bauaufsicht hatte der Preßnitzer kaiserliche Hauptmann Otto Ihl von Blofeld. Ihm wurde auch die Kostenrechnung vorgelegt. Im Jahre 1697 wurde eine kleine Kirchenglocke gegossen und am 29. Juli 1697 fand die Grundsteinlegung für den Kirchturmbau statt. Eingeweiht wurde dieser Turm von dem Rektor des Jesuitenkollegs aus Komotau. In den nächsten zwei Jahren hat man die Kirche um weitere 7 Ellen verbreitert. Die Höhe des Turmes betrug 66 Ellen. Etwa 31 Ellen baute der Maurermeister

Christoph Leiber aus Kühnhaide, weiteren 35 Ellen fertigte der Zimmermeister Johann Drexler aus Brunnersdorf mit Holz an. Der neue Anbau und der Kirchturm wurden dann am 28. September 1699 eingeweiht. Am 26. Mai 1721 wandte sich der Stadtrat an das Erzbistum, die Pfarrei zu erneuern. Erst am 25. Oktober 1725 wurde diesem Ansuchen stattgegeben. Zum Kirchsprengel wurde die Kirche in Wohlau mit den Gemeinden Triebischl, Zieberle, Zobietitz und Gaischwitz eingereiht. Der Pfarrer wurde abwechselnd vom Erzbischof und dem Jesuitenkolleg von Komotau ernannt. Der erste Pfarrer des Kirchensprengels war Christian Gottfired von Elbogen von 1726 bis 1746.
Im Jahre 1751 wurde im Inneren der Kirche ein Umbau vorgenommen. Die Arbeiten wurden Wenzel Zimmermann aus Preßnitz übertragen. Er sollte das Presbyterium der Kirche mit Holz vertäfeln und bemalen. Ein Jahr später hatte Wenzel Zimmermann 105 große und 13 kleine quadratische Platten aufgemalt. Diese Platten stellten einen Heiligen dar. An der Decke der Kirche war in der Mitte die Gesamtansicht von Sonnenberg, darüber schwebte der hl. Wenzel. Jede dieser Tafeln wurde von den Einwohnern von Sonnenberg gestiftet. Am 10. Juli 1753 wurde mit dem Bau der Sakristei begonnen. Die Kirche wurde durch eine päpstliche Bulle von 1755 von Papst Benedikt VI. dem Patron der hl. Cäcilie unterstellt. Am 7. August (?) wurde der alte Turm und der Chor abgerissen und beides wurde neu gebaut. Die Arbeiten führten die zwei Zimmermeister Christoph und Franz Tobisch aus Eidlitz und Platz aus. Am 16. September 1760 waren die Bauarbeiten beendet. Der Turm wurde mit Weißblech beschlagen und hatte zwei Glocken, der Hauptaltar der Kirche war der St. Wenzelaltar und noch vier weitere Seitenaltäre.
Im Jahre 1765 führte Wenzel Zimmermann noch die Malereien am Chor aus. Zu dieser Zeit (1751 bis 1766) hatte die Pfarrstelle Hans Nepomuk Josef Schwarz aus Prag inne.
Der zweite Brand der Kirche war im Jahre 1843 durch einen Blitzschlag. Am 30. Jänner 1843 abends um ½ 10, wo niemand an so heftiges Gewitter glaubte, schlug der Blitz ein. In der Nacht tobte ein heftiger Sturm und so wurde der Brand erst am 31. Jänner um ½ 4 Uhr bemerkt. Der Turm stand schon in hellen Flammen und der Feuerwehr war es unmöglich, mit ihren Löschgeräten eine solche Höhe zu erreichen. Sie musste den Flammen freien Lauf lassen. Es wurden einige Inventarstücke gerettet. Um eine etwas größere Kirche bauen zu können, wurden zwei Häuser gekauft und abgerissen. Der Neubau begann dann im Jahre 1851 und dauerte sechs Jahre. Das pseudoromanische Projekt des Prager Architekten Rivac waren die Unterlagen für den Kirchenneubau, der von A. Wild aus Prag ausgeführt wurde. Das neue Kirchenschiff war 35 m lang und 22 m breit. Das Presbyterium hatte die Abmaße von 10 x 10 Metern. Das neue Interieur der Kirche bestand aus fünf Altären, der St. Wenzelaltar mit einem Gemälde von A. Lotha, als Hausaltar. Die Seitenaltäre sind St. Josephsaltar und Maria Heimsuchung von A. Weidlich, die Seitenaltäre von St. Michael und Maria Empfängnis von Josef Hellig. Die Orgel mit zwei Manualen und 18 Registern wurde vom Orgelbauer Prediger aus Lichtenberg errichtet. Sie wurde als ein Meisterwerk angesehen und ihr Preis betrug 4230 Gulden. Die Einrichtung ergänzen 36 Bänke in 6 Abteilungen. Die Kirche hatte 3 Glocken, die in Prag vom Glockengießer Karl Bellmann gegossen wurden. Die große Glocke wog 26 Zentner, die mittlere 14 Zentner und die kleine 7 Zentner.
Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Pfarrstelle nicht mehr besetzt und es erfolgte ein weiterer Verfall der einst wundervollen Kirche. Das Innere wurde von Dieben und Vandalen zum Teil ausgeraubt und die Orgel hat man vom Chor ins Innere der Kirche geworfen. Der dritte Kirchenbrand wurde von Jugendlichen und Randalierern am 23. Juni 1983 verursacht. Es brannte der Turm und das Dach vollständig ab. Erst zum späteren Zeitpunkt wurde nach fortgeschrittenem Verfall von einigen Einwohnern der Wiederaufbau in Angriff genommen.
Im Jahre 1996 wurde in dieser Kirche der Film „Vergessenes Licht“ mit Regisseur Vladimir Michalek gedreht.
Im Jahre 1998 wurde diese Kirche zum Kulturdenkmal der Tschechischen Republik erklärt.

Prior Franz Xaver Stocklöw

Den Bau der Kirche von Sonnenberg, wie er heute äußerlich noch erhalten ist, verdanken wir einem ehemaligen Einwohner von Sonnenberg. Er war ein Kind der alten Sonnenberger Familie Stocklöw. Sie bewohnte das Haus am Marktplatz Nr. 34, Hotel Post. Herr Franz Xaver Stocklöw widmete sich dem geistlichen Stande und trat in den souveränen ritterlichen Malteserorden ein und stieg somit zur

Würde eines Prälaten und infulierten Priors auf. In Kärnten war er „Landstand“, Abgeordneter im Landtag und Mitglied der patriotischen Gesellschaft. Sein Einfluss auf den Religionsfonds war groß, der aus damaligen reichen Mitteln die staatlichen Kirchenbaugelder vergab und er hatte auch gute Beziehungen zu Kaiser Franz Josef I. Als im Jahre 1843 die Kirche durch Blitzschlag völlig abbrannte, beschaffte Prälat Xaver Stocklöw die Summe von 60.000 Gulden zum Kirchenaufbau. So konnte die Kirche in den Jahren 1851 bis 1857 wieder aufgebaut werden. Nach seinem Tode wurde auf dem Friedhof ein Kreuz mit einer Gedenktafel errichtet. Im Zimmer des Bürgermeisters und in der Kirchensakristei war ein Bild von Prior Franz Xaver Stocklöw aufgehängt.

Alte und neue Verkehrswege über das Erzgebirge.

von Dr. Edgar Adametz, Berlin
aus Erzgebirgszeitung 1921

Straßen und Wege sind uralt, im gewissen Sinne älter als die Menschheit selbst; denn lange zuvor, ehe die ältesten Bewohner ihre zerstreut liegenden Siedlungen durch Wege der einfachsten Art verbunden hatten, hatten schon gesellig lebende Säugetiere in gleicher Weise ihre Wegenetze, die sogenannten „Wildwechsel“, durch die Urwälder gebaut, wie zum Beispiel diejenigen der Elefanten, die dem Menschen beim Wegebau vorgearbeitet hatten. Wie noch bis vor nicht allzu langer Zeit die Büffelherden Nordamerikas, so mögen wohl auch die wandernden Herden in grauer Vorzeit dem Boden Böhmens ihre Spuren eingegraben haben, die später vom Menschen benützt und zu seinen Zwecken erweitert worden sein mögen.

Wege im eigentlichen Sinne sind aber ausschließlich Erzeugnisse des menschlichen Verkehrs, der ursprünglich bloß Fußverkehr war. Fußgänger, Läufer oder Lastenträger sind die Vertreter dieser Verkehrsart, für die nur schmale Fußpfade erforderlich waren. Mit der Heranziehung der Haustiere zum Dienste des Menschen wurde der Fußverkehr erweitert zum Saumverkehr, der Fußpfad zum Saumweg. Mit der Kultur des Menschen stieg für ihn auch der Wert der Zeit; der Verkehr entwickelte sich zum Schnellverkehr, der Saumweg zur Straße.

Die Art und der Zustand des Wegenetzes ist dabei heute ein untrüglicher Kulturweiser. Von der hohen Kultur der alten Römer, der Chinesen usw. in früherer Zeit sprechen deren Straßen. Das Mittelalter ließ diese Straßen teilweise wieder etwas verfallen. Erst im 18. Jahrhundert traten die Sorgen für den Straßenbau wieder in den Vordergrund. Es entstanden die Poststraßen, zur napoleonischen Zeit die Heeresstraßen. Nun machte der Straßenbau ernstliche Fortschritte, die Kunststraßen entstehen. Das ganze 19. Jahrhundert wurde in Europa emsig an diesen Landstraßen für den Wagenverkehr gearbeitet und auch durch den Eisenbahnbau sind keine Unterbrechungen eingetreten.

Es ist ein irriger Glaube, daß im Zeitalter der Eisenbahn die Landstraßen an Bedeutung für das Verkehrswesen verloren haben. Das Netz der öffentlichen Straßen in Österreich zum Beispiel ist von 53.000 km Länge, im Jahre 1848 auf mehr als 106.000 km im Jahre 1906 angewachsen. Die Landstraßen sind als Verkehrswege natürlich nicht als Konkurrenten der Eisenbahnen anzusehen, sondern sie ergänzen diese nur.

Wir wollen uns nun zum Hauptteile unserer Betrachtung zuwenden, nämlich zum Handels-straßenverkehr Nordwestböhmens, respektive des Erzgebirges und damit zur Frage, zwischen welchen Kulturgebieten über das Erzgebirge hinweg ein Verkehr stattgefunden hat.

Böhmen ist ein von der oberen Elbe und deren Nebenflüssen entwässertes, rings von Bergzügen umschlossenes Land, das heute kulturell vollständig erschlossen ist. Auf drei Seiten äußerst scharf umrandet, ermöglicht die vierte Seite, das böhmisch-mährische Gesenke, im Südosten einen Zusammenhang mit den Nachbargebieten und Stammesgenossen. Uralte Handelswege knüpften hier den Verkehr durch die mährische Pforte nach Ungarn an.

Über die vorgeschichtliche Bevölkerung Böhmens wissen wir fast nichts. Die ersten historisch bekannten Bewohner Böhmens waren die Kelten, doch hat man bisher noch nicht nachweisen können, ob in dem für uns in Betracht kommenden Gebieten Böhmens, das ist der Nordwesten, respektive das Erzgebirge, Spuren keltischer Siedlungen zu finden sind. Die Kelten wurden von den Germanen verdrängt, in unserem Falle von dem Suevenstamme der Markomannen. Auch von den Germanen sind im Erzgebirge keine Spuren irgendwelcher Besiedlung zurückgelassen, respektive gefunden worden. Zur Zeit der Völkerwanderung räumten die Germanen Böhmen und das Erzgebirge, und die Slawen traten an ihre Stelle. Die ersten sicheren Nachrichten über sie erfahren wir durch den Schriftsteller Cosmas (11. Jahrhundert).

Die Tschechen suchten ihr Heil am liebsten im Schutze der Wälder, wohin sie nicht nur die Organisation ihrer Massen, sondern auch die Zuversicht trieb, welche die Befestigungen daselbst boten. Die einzelnen Stämme bedurften aber auch gemeinsamer Verkehrsplätze, die auch wiederum mit Rücksicht auf ihre Sicherheit angelegt wurden, umsomehr, als die Obersten hier ihren Sitz hatten. Ihr Hof wurde durch seine Befestigung und Bestimmung zur Gauburg.

Cosmas berichtet von zahlreichen Gauen, wovon für uns aber nur der Sedletzer Gau (im äußersten Nordwesten Böhmens), der Lutschaner oder Saazer Gau (das Gebiet vom mittleren Erzgebirge bis zur mittleren Eger), der Biliner Gau (an der unteren Eger) und der Leitmeritzer und Tetschener Gau (an der unteren böhmischen Elbe), in Betracht kommen.

Die Gaue rechts der Elbe unterschieden sich von denen, die wir an der Eger entlang finden, besonders durch Markeinhüllung, sodaß das offene Gauland nur wie Einschichtungen in einem weiten Wald erscheint, während die Gaue an der Eger und der Biela

gegeneinander offen lagen. Der Grund lag in der Bodenbeschaffenheit. Je fruchtbarer das Gebiet, desto eher wird der Wald abgeholzt. Auch der Verkehr ist maßgebend und von großem Einflusse, nicht nur der Verkehr von Gau zu Gau, sondern der durch möglichst viele Gaue geht, also der Fern- und Auslandverkehr. Wo eine Straße zieht, reihen sich die offenen Siedlungen immer näher aneinander und die „Marken“ öffnen sich. Kommt noch der Umstand hinzu, daß nach Norden und Westen die Hauptdurchbruchsstraßen führen, nämlich die Elbe gegen Norden und die Eger aufwärts gegen Westen, so mußten diese Gebiete naturgemäß zuerst mit der Außenwelt in Verbindung und in Handelsbeziehungen kommen. Im Zuge der Handelswege finden wir frühzeitig bestimmte Furten und ständige „Fähren“ über Bäche, Flüsse und Sümpfe, so eine Fuhrt über die Eger bei Laun-Postelberg, bei Rodisfurt an der oberen Eger (daher der Name), Faschinendämme über die Sümpfe bei Brüx usw.

Durch seine abgeschlossene, fast insulare Lage war das fruchtbare, mit allen Bedürfnissen reich versehene Böhmen fast unabhängig von den Nachbarländern; seine Bewohner hatten daher in der bedürfnisloseren Vorzeit wenig Veranlassung, mit ihren Nachbarn in Handelsverkehr zu treten und sich fehlende Lebensmittel oder sonstige Waren einzutauschen. Nur ein Mineral fehlte Böhmen vollständig, nämlich das Salz. Daher waren die Bewohner gezwungen, dieses so wichtige, unentbehrliche Mineral im Auslande einzukaufen, beziehungsweise einzutauschen. Den Tauschort bildete neben Passau, Regensburg und dem Salzkammergut im Süden, die Stadt Halle im Norden mit ihren berühmten Solquellen und der Weg dorthin führte über das Erzgebirge. Somit war die erste Bedingung für einen Handelsverkehr gegeben!

Es ist vielleicht angezeigt, hier einige Worte über die Bedeutung und die Herkunft des Namens „Erzgebirge“ einzuflechten. Der Ausdruck „Erzgebirge“ ist erst jüngeren Datums, in früherer Zeit waren andere Namen gebräuchlich. Der Alt-griechische Geograph Strabo faßt die gesamten Randgebiete Böhmens mit dem Ausdrucke „Herzynischer Wald“ zusammen. Der römische Geschichtsschreiber Ptolemäus kennt das Gebirge als „Smana Gebirge", den Böhmerwald als „Gabaitawald“ und das Riesengebirge als „Asciburgion“. Urkundlich wird das Erzgebirge zuerst im Jahre 974 genannt, und zwar als „Miriquido“ bezeichnet (=altsächsisch soviel wie Dunkelwald oder Schwarzwald, wahrscheinlich wegen des Vorwiegens der Nadelhölzer). Später wird es als „Behmisches Gebirge“ oder „Behmischer Wald“ genannt, weshalb oftmals eine Verwechslung mit dem Böhmerwald zustande kam und erst mit der Entdeckung der Erz- und Silberadern bürgerte sich der Name „Erzgebirge“ ein.

Das Erzgebirge fällt gegen Süden steil ab, nach Norden dagegen senkt es sich nur allmählich, sodaß man aus dieser Richtung kommend, ohne Mühe den Kamm erreichen kann, wobei zwei Wege offen standen, entweder durch die Täler der Flüsse oder zwischen den Flüssen quer über die Hochfläche. Dies war maßgebend für die Richtung und den Verlauf der Verkehrswege, wie wir noch sehen werden.

Der Salzmangel Böhmens war früher des Öfteren benützt worden, die unbotmäßigen Böhmen durch Entziehung des Salzes zu unterwerfen und den deutschen Kaisern war es ein Leichtes, die Einfuhr von Salz nach Böhmen zu unterbinden. Neben Salz war es noch Blei, das aus dem Harze auf dem Wege über das Erzgebirge ausgeführt wurde.

Ist somit ein Handelsverkehr Böhmens mit Sachsen, respektive ein Vorhandensein von Handelswegen frühzeitig vorauszusetzen, so war dieser Handelsverkehr doch meist nur lokaler Natur. Wichtiger als alle Handelsstraßen, die über das Erzgebirge führten, waren die über das Fichtelgebirge. Die weiten, sumpfigen und moorigen Strecken des germanischen Tieflandes ließen einen Straßenverkehr nicht aufkommen und wiesen denselben an den Abhang der deutschen Mittelgebirge, wo denn auch schon in grauer Vorzeit die für den West-Ost-Verkehr so wichtige „Hohe Straße“ oder „Frankenstraße“ am Abhang des Erzgebirges sich dahinzieht. Diese uralte Handelsstraße ging durch das Vogtland, am Fuße des Erzgebirges entlang nach Schlesien, Polen und Rußland und stellt somit eine Verbindung mit der alten Bernsteinstraße dar, die von der Ostsee zur Adria ging.

Die Wege durch den Grenzwall Böhmens in ältester Zeit sind durchwegs nur Fußsteige (semitae) oder Saumwege, auf denen die Lasten von Menschen getragen werden mußten. Die Brücken über Moore und Sümpfe sind Knüppel- oder Faschinendämme. Erst in späterer Zeit wurden die Steige in Wege umgewandelt und zur bequemen Überwachung des Weges der Wald zu beiden Seiten gelichtet. Es wurde streng darüber gewacht, daß keine Neben- oder Schleichwege geschaffen wurden.

Außer Salz und Blei waren wohl Waffen und Geräte aus Metallen die ältesten Einfuhrartikel, später dann Edeltuche und Wollwaren. Und was konnte Böhmen diesen Handelsartikeln entgegenbieten? Ältere Schriftsteller berichten, daß im 10. Jahrhundert „Sklaven und Pferde die kostbarsten Gegenstände seien, die man in Böhmen erwerben könne“, ferner Pelzwerke, insbesondere die Felle von Bibern, welch letztere in damaliger Zeit noch zahlreich die Flüsse bevölkerten. Später kamen als Ausfuhrartikel noch Baumaterialien, Holz, Steine, Rinder- und Pferdehäute und in jüngerer Zeit noch Metalle, hauptsächlich Zinn und Kupfer, in Betracht. Als die ersten Handeltreibenden in und mit Böhmen waren auf dem Tauschplatze die Juden erschienen, die dem Osten die Tauschwaren des kulturell vorgeschritteneren Westens brachten.

In ältester Zeit mußten die Bewohner Böhmens selbst ins Ausland reisen, um ihre Waren einzutauschen, erst allmählich wagte sich der fremde Kaufmann ins Land herein. Es war auch nicht üblich, allein zu reisen, sondern die Handelsgesellschaften bildeten die Reisegelegenheit für alle diejenigen, die nicht in der Lage waren, sich freies Geleit zu beschaffen. Wenn der Einzelne nicht zu Fuß gehen wollte, mußte er nicht nur für sein eigenes Geleit sorgen, sondern auch der Kaufmannschaft einen Geleitzoll dafür zahlen, daß diese wiederum ihrerseits bei den einzelnen Landesherrn den Geleitzoll erkauften. Der Kaufmann mußte auch, wenn er durch fremdes Gebiet reiste, sich

den Friedensschutz erkaufen, wollt er nicht überfallen und beraubt werden. Dies geschah dadurch, daß er einen Teil seines Gutes an die örtliche Gewalt des Stammes zahlte und durch Geschenke sich die Häuptlinge zu Freunden machte. Im Laufe der Zeit entstand dann aus diesen Friedenserkaufsgeschenken der Zoll. Derselbe wurde an der Gau- oder Landespforte als „Wegzoll“ oder auf dem Marktplatze als „Marktzoll“ eingehoben. Demzufolge war daher der Besitz ausgiebiger Zollstätten sehr begehrt und in frühester Zeit oftmals Anlaß zu Kriegen gewesen. Diejenigen Gaue, die im Besitze der wichtigsten Handelsstraßen und Zollstätten gewesen sind, konnten deshalb auch leicht ein Übergewicht über die Nachbargaue erlangen, wie es zum Beispiel beim Lutschanen (Saatzer) Gau der Fall gewesen ist.

Anfangs war in Böhmen, wie schon erwähnt, nur der Lokalverkehr vorherrschend; erst im Laufe der Zeit entwickelte sich ein Fernverkehr. Dem Durchgangsverkehr dienend war Böhmen (als Ganzes) bald von zahlreichen Straßen durchzogen, die teils dem Verkehr Böhmens mit dem Auslande, teils dem Durchgangsverkehr von Westen, Flandern, Frankreich und Süddeutschland, mit dem Osten, hauptsächlich Polen, vermittelte. Der älteste Auslandsverkehr Böhmens weist nach den Stappelplätzen der Donau, nach Passau und Regensburg. Derselbe soll uns heute nicht beschäftigen. Die Verbindung mit Nürnberg kam erst im späteren Mittelalter zu großer Bedeutung. Eine Straße führte von Leuchtenberg und Waidhaus aus durch die Wälder bei Pfraumberg. In Mies zweigten ihren Weg nach Pilsen und direkt nach Prag. Vom Maintal führte ein Weg nach Eger und über Sandau, Tepl nach Prag. Ein Zweig ging von Tepl nach Tachau und Bayern.

Der Verkehr Nordwestböhmens scheint etwas jüngeren Datums zu sein, trotzdem auch er in graue Vorzeit zurückgehen dürfte.

Unserem Thema zufolge soll es hier unsere Aufgabe sein, nur die Handelswege im Nordwesten Böhmens, respektive die über das Erzgebirge und deren Entwicklung und Einfluß zu beschreiben.

Die alten Gebirgsstraßen nahmen ihren Ausgang von den größeren Städten, die als Mittelpunkt der Besiedelung am nördlichen Fuße des Gebirges entstanden waren. Hier ist die schon erwähnte, sogenannte „Frankenstraße“, jener west-östliche Verkehrsweg, der die vier wichtigen Handelsstädte Dresden, Freiberg, Chemnitz und Zwickau mit einander verband, und, längs des Gebirgsfußes dahin ziehend, eine Verbindung des Vogtlandes, respektive Süddeutschlands mit Schlesien und dem Osten herstellte. Dieser Handelsweg wurde der Ausgangspunkt für alle Gebirgsstraßen, die von den vier genannten Städten über das Erzgebirge nach dem Egertal und Teplitzer Becken führten.

Als älteste und natürlichste Paßstraße nach Böhmen müssen wir die Elbe bezeichnen, aber nicht das schmale, steilwandige, tief eingeschnittene Tal der Elbe, das in damaliger Zeit noch völlig unwegsam gewesen war. Trotz ihrer damaligen wilden Beschaffenheit war die Elbe schon frühzeitig schiffbar. Urkunden berichten, daß im Jahre 805 ein Teil des fränkisch-sächsischen Heeres, das unter Führung Karls, des Sohnes Karls des Großen, das nördliche Böhmen verwüstet hatte, „auf eine großen Flotte“ die Elbe hinab gegen Magdeburg fuhr. Auch Cosmas berichtet im Jahre 1096 von einem Elbschiff. Von einer einigermaßen geregelten Schifffahrt, - allerdings dürfte es sich meist nur um Talfahrten gehandelt haben – berichten erste Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Als Haupthandelsplätze und Zollstätten kommen in damaliger Zeit Leitmeritz, Aussig und hauptsächlich Pirna in Betracht, das damals zeitweise zu Böhmen gehörte. Von Pirna fuhren Schiffe in den verschiedensten Größen bis Magdeburg. Der Haupteinfuhrartikel war Salz; hierzu kommen noch vom Wendenland über Bautzen und Dresden Heringe und Honig. Ausgeführt wurden Baumaterialien, Holz, Rinder- und Pferdehäute, böhmischer Wein und in ganz früher Zeit auch Sklaven.

War die Elbe als Wasserstraße hauptsächlich nur zur Talfahrt benutzbar, so mußten Reisende, welche die Elbe aufwärts nach Böhmen wollten, unterhalb des Sandsteingebirges das Flußtal verlassen und seitlich abbiegen, um über das östliche Erzgebirge hinweg nach Böhmen zu gelangen, ein Weg, der kürzer und leichter war. Als Ausgangspunkte dienten Dohna und Pirna, wobei der Erstere anscheinend der ältere ist.

Von der Paßstraße Dohna – Kulm berichtet bereits Cosmas, der hier das Gebirge im Jahre 1040, 1107 und 1113 von den deutschen Heereszügen übersetzen läßt und können wir den Zug der Straßen folgendermaßen angeben: Müglitztal aufwärts nach Burkhardswald, über die Hochebene und über Liebstadt, Börnersdorf, Breitenau, Fürstenwalde, Ebersdorf nach Geiersberg, Kulm und Teplitz. Dieser, als „Serbensteig“ bekannte Weg stellte die Verbindung mit dem Meißnerland her. Von Kulm führte eine Abzweigung nach der Zollstätte Aussig und am linken Elbeufer über Lobositz, Budin und Chlomin, also ursprünglich nicht direkt nach Prag. Aussig war demnach an zwei Straßen gelegen, einer Land- und einer Wasserstraße.

Von der Straße Dohna – Kulm führte nahe dem Gebirgskamme eine Abzweigung über Fürstenau, den Mückenberg nach Graupen. Der Verlauf der Straße Dohna – Kulm ist heute nicht mehr der gleiche; Straße und Eisenbahn führen heute im Müglitztal aufwärts bis Fürstenwalde respektive Lauenstein.

Eine zweite Straße, die nicht viel jünger als die Dohnaerstraße ist, aber später als Hauptstraße des östlichen Gebirges galt, nahm ihren Ausgangspunkt in Pirna, führte dann im Tal des Seidewitzerbaches aufwärts bis Zehista, ersteigt hier die Hochfläche, durchquert bei Berggießhübel das Tal der Gottleuba und berührte im weiteren Verlauf die Orte Hellendorf, Peterswald, Jungferndorf und Nollendorf, wo sie sich teilte, einerseits nach Aussig, andererseits nach Teplitz.

Beide Straßen, die von Dohna und die von Pirna, bestanden schon lange bevor Dresden Mittelpunkt des Verkehrs geworden ist. Mit der zunehmenden Bedeutung Dresdens bildete sich ein neuer Straßenzug heraus, der Dresden mit Umgehung des Elbtales auf kürzestem Wege mit Böhmen verband und im Tale der Roten Weißeritz aufwärts nach Dippoldiswalde führte und von hier über Frauendorf, Glashütte, Johnsbach nach Altenberg, Geising,

Fürstenau und vom Mückentürmchen nach Graupen, Teplitz. Die Wichtigkeit dieser Paßstraße wird heute gezeichnet durch eine Bahnlinie, die im Weißeritztal aufwärts bis nach Kipsdorf, nahe dem Kamme führt.
Alle drei bisher genannten Straßenzüge werden heute teilweise von Eisenbahnlinien benützt; die eine führt von Mügeln bei Dresden im Müglitztal aufwärts bis Geising – Altenberg, die zweite von Pirna talaufwärts bis Berggießhübel und Gottleuba, die dritte im Weißeritztal bis Kipsdorf; keine der drei Bahnlinien aber überschreitet die Kammlinie und die Reichsgrenze, sondern die heute so überaus wichtige Eisenbahnverbindung Dresden – Böhmen benützt das Tal der Elbe.
Als nächster Ausgangspunkt der nach Böhmen führenden Handelsstraßen diente Freiberg, das, ähnlich wie es bei Dresden der Fall ist, jünger ist als die Handelswege. Erst nach Entdeckung der Silbererze im 12. Jahrhundert gewann Freiberg an Bedeutung und wirkte dadurch beeinflussend auf Verlauf und Richtung der Gebirgsstraßen.
Als sehr alter Straßenzug gilt hier die Straße, die von Oederan an der Reichsstraße über Eppendorf, Großwaltersdorf nach Sayda führte und „der alte böhmische Weg“ hieß. In Sayda traf sie mit dem sogenannten „alten böhmischen Steig“ zusammen, der Sayda mit Freiberg verband über Helbigsdorf, Berthelsdorf. Von Sayda ging die Straße über Purschenstein nach Einsiedel, wo sie die Grenze überschritt und von hier am Gebirgshang hinab und über Kreuzweg Hammer, Johnsdorf, in Brüx endete. Die eigentliche und bedeutendste Freibergerstraße nach Böhmen ist die Straße von Freiberg über Burkersdorf, Frauenstein, Rechenberg, Fleyh, Langewiese nach Ossegg. Von Ossegg ging der ältere Weg zur Gauburg Bilin, der jüngere nach Dux. Von Frauenstein scheint auch ein Verbindungsweg zur Graupenerstraße geführt zu haben, ein Straßenzug, dessen Existenz urkundlich nicht genau festgelegt zu sein scheint und sehr umstritten ist. Später führte eine Straße von Freiberg über Frauenstein, Moldau, Niklasberg nach Klostergrab und von hier einerseits über Ossegg nach Brüx, andererseits über Dux und Teplitz.
Interessant ist, daß der Schienenweg, der heute Freiberg mit dem nordwestböhmischen Eisenbahnnetz verbindet, für seinen Weg nach Moldau das Tal der Freiberger Mulde bis zum obersten Laufe benutzt, also mitten zwischen den beiden alten Straßenstädten Sayda und Frauenstein hindurch führt, um bei Niklasberg den Steilabfall des Erzgebirges in zahlreichen Spiralen hinabzusteigen nach Klostergrab und Brüx.
Die beiden Hauptstädte des obererzgebirgischen Beckens, Chemnitz und Zwickau haben sich jede von beiden besondere Handelsstraßen geschaffen, wobei die Chemnitzerstraßen die wichtigeren wurden.
Wie Freiberg der Stappelplatz für den Handelsverkehr mit Böhmen über das östliche, so wurde es Chemnitz für das mittlere Erzgebirge. Bei der großen Zahl von Straßen, die von Chemnitz südwärts zum Gebirge führen, kann man nur schwer den ungefähren Verlauf der älteren, wichtigsten mittelalterlichen Straßen verfolgen. Als solche kommen zwei in Betracht, die eine von Chemnitz über Zschopau, Marienberg, Kühnhaide (später Reitzenhain), Sebastiansberg nach Komotau und weiter nach Postelberg. Von Komotau ging ein Zweig nach Saaz. Lippert berichtet von einer Zollstätte Kralup, die am Wege Reitzenhain – Saaz gelegen sein soll, von der aber urkundlich nichts bekannt ist. Eher ist anzunehmen, daß hier ein Seitenweg von Preßnitz nach Saaz vorüber führte.
Die zweite Straße ging von Chemnitz über Wolkenstein, Streckenwalde, Jöhstadt, Preßnitz, Reischdorf, Wernsdorf nach Kaaden, das, wie Saaz, eine uralte Siedlung ist. Zwischen diesen beiden großen Straßenzügen überschritt eine dritte die Grenze bei Satzung, nachdem sie von Mildenau her die Orte Arnsfeld und Steinbach berührt hatte, und mündete bei Sebastiansberg in die Reitzenhainerstraße. H. Schurtz schließt hieraus, daß sich die Preßnitzerstraße ebenso wie alle bisher genannten Wege in der Nähe des Kammes geteilt hat.
Ein älterer Zweig der Chemnitz – Komotauerstraße führte von Zöblitz über Rübenau, Einsiedl, Natschung, Kallich nach Görkau beziehungsweise Komotau und nach Brüx. Dieselbe scheint den Verkehr Leipzig, Chemnitz, Brüx vermittelt zu haben und ist mit jener großen Auslandstraße identisch, die Lippert von Halle, Leipzig, nach Chemnitz und Brüx führen läßt. Sie ist auch älteren Datums als der Reitzenhain – Komotauer Zweig, der erst Anfang des 15. Jahrhunderts große Bedeutung erlangte und dann allerdings alle anderen Straßen überflügelt und den Verkehr festgehalten hat. Von Brüx ging die Straße nach Postelberg, wo sie sich mit den Straßen von Komotau und Saaz vereinigte und nach Schlan – Prag weiterführte.
Mit der Gründung und Blüte von Annaberg Ende des 15. Jahrhunderts kam noch ein anderer Straßenzug zu Bedeutung, der Annaberg mit Weipert, Oberwiesenthal, Joachimsthal, Schlackenwerth und Karlsbad verband.
Mit der Ausdehnung und der zunehmenden Bedeutung des Bergbaues entstanden seit Beginn des 16. Jahrhunderts eine Menge neuer Straßen, von denen wir hier nur kurz die Gebirgsübergänge nennen wollen: Die Gebirgsstraße von Kühberg (nördlich von Jöhstadt) über Oberwiesenthal nach Joachimsthal, und die Straße von Breitenbrunn über Halbmeil und die Spitzberghäuser nach Joachimsthal.
Je mehr das Gebirge besiedelt wurde und sich mit Ortschaften bedeckte, die untereinander durch Fuß- und Fahrwege verbunden waren, desto mehr verwischte sich der Charakter der alten Handelsstraßen und Auslandswege.
Durch das neue Zeitalter der Eisenbahnen sind nunmehr die einst so belebten Handelsstraßen stark an Bedeutung zurückgegangen und verödet. Den Hauptteil des Verkehrs hat heute die Chemnitz – Komotauer Bahn an sich gerissen, die von Flöha aus dem Flöhatal und dann dem Pockautal bis nach Marienberg folgt, dann erst die Hochebene ersteigt, bei Reitzenhain die Grenze überschreitet und in Krima-Neudorf bei Sebastiansberg in die Weipert – Komotauer Linie einmündet, um von hier aus in vielen Windungen die Ebene zu erreichen. Neben dieser Hauptverkehrslinie entsendet Chemnitz eine zweite wichtige Linie durch das Zschopautal aufwärts bis Annaberg respektive Weipert, von wo wir sie auf

böhmischer Seite als Komotau – Weiperter Strecke kennen.
Wie bei den bisher erwähnten Eisenbahnlinien waren auch hier auf sächsischer Seite ausschließlich die Flußtäler maßgebend, während die Bahnen auf der Südseite des Erzgebirges ihren Weg in steilen Windungen und Spiralen den Steilabfall nach der Ebene nehmen und hier in ihrer Anlage den Alpenbahnen gleichen.
Der westliche Teil des Erzgebirges ist nicht so reich an Gebirgsstraßen wie die übrigen Teile, weil die großen Handelsstraßen das Gebiet südlich von Zwickau umgehen und durch das Vogtland führen. Wenn daher trotzdem Gebirgsstraßen vorhanden sind, so hatten dieselben nur dem lokalen Verkehr gedient. Daß letztere nicht zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind, hatten sie großenteils dem Bergbau zu verdanken.
Man müßte glauben, daß der bedeutende Bergbau auch zahlreiche, bedeutende Straßen erstehen ließ, was aber nicht der Fall war, weil sein Erträgnis größtenteils nach Norden und nicht nach Böhmen abfloß. Selbstverständlich fehlte es nicht an größeren Straßen und nahm der Handelsverkehr wie bei den meisten bisher genannten Straßen auch hier seinen Weg quer über das Hochland und nicht in den Flußtälern.
Als alter Handelsweg kommt in Betracht die Verbindung Zwickau, Kirchberg, Eibenstock, Wildenthal, Sauersack, Frühbuß, Schönlind. Später – vielleicht durch das Aufblühen von Johanngeorgenstadt veranlaßt – lenkte diese Paßstraße von Wildenthal ab nach Johanngeorgenstadt, Platten, Bärringen und Karlsbad. Süßmilch läßt die Straße von Wildenthal über Hirschenstand, Neudek nach Karlsbad führen.
Ein anderer alter Handelsweg führte von Zwickau über Zschorlau nach Schwarzenberg, von wo er, wie der Charakter der erzgebirgischen Straßen im allgemeinen, in zwei Ästen weitergeht, der eine über Crandorf, Breitenbrunn, Wittigstal, Platten, Bärringen nach Elbogen – Falkenau (später nach Karlsbad) der andere über Raschau, Crottendorf, Pleyl, Preßnitz-Reischdorf, Pölma, Wernsdorf nach Kaaden. Ein etwas strittiger Weg führte von Schneeberg – Lößnitz nach Osten zur Kammlinie. Wir folgen hier die Ansicht von Schurtz und lassen den Weg über Grünhain, Elterlein, Scheibenberg in den Preßnitzer Paß einmünden.
Es wäre nur noch jene alte Handelsstraße zu erwähnen, die Erfurt – Plauen mit Gralsitz, Rodisfurt a.d. Eger, Saaz und Prag verbunden hat und von Prag weiter nach Ungarn führte. Ein Zweig führte von Elbogen über Luditz nach Rakonitz. Dieser erstere uralte Weg, die sogenannte Königsstraße, wohl einer der ältesten Handelswege überhaupt, dürfte schon in vorslawischer Zeit eine wichtige Verbindung zwischen den französisch-niederländischen mit den pannonisch-griechischen Ländern hergestellt haben. Die Waren, die auf diesem Wege hergeschafft wurden, waren Tuch, feinere Wollwaren, französische Weine und Gewürze. Somit sind die wichtigeren Paßstraßen über das Erzgebirge erschöpft.
Aus dem nordwestlichen Winkel Böhmens, von Eger, führte eine Straße über das Elstergebirge, Adorf, Oelsnitz nach Plauen, wo sie in die große Nürnbergerstraße einmündete, die über Neumark, Reichenbach, Plauen nach Hof führte.
In Urkunden Ende des 14. Jahrhunderts ist auch eine sogenannte „Egerische Straße“ oder „Egererstraße“ erwähnt, die von Hof über Rehau, Asch nach Eger ihren Weg nahm.
Was die Eisenbahnstrecken betrifft, so übersetzen im westlichen Erzgebirge zwei Linien die Grenze. Die wichtigere von beiden bildet die Linie, die von Zwickau das Muldental aufwärts benützt, über Schwarzenberg und Johanngeorgenstadt führt und bei Platten in einer Höhe von 914 m den Kamm überschreitet, um dann in Karlsbad zu endigen. Die durchschnittliche Höhe der Schienenübergänge des Erzgebirges beträgt 835 m, das ist noch 25 Meter mehr als die mittlere Sattelhöhe des Gebirges. Der Paßübergang der Linie Johanngeorgenstadt – Karlsbad übertrifft somit die Semmering-Bahn an Seehöhe noch um 17 Meter. Die zweite, weniger wichtige Bahnstrecke, führte von Herlasgrün, Falkenstein, Muldenberg, Zwota (Grenzübersetzung) nach Graslitz – Falkenau.
Der west-östliche Straßenzug südlich des Erzgebirges lag im Mittelalter etwas abseits vom Gebirge. Er ging von Eger, als dem uralten Kulturzentrum, über Falkenau nach Karlsbad; von hier nahm er eine andere Richtung, als es in neuerer Zeit der Fall ist, und zwar über Engelhaus, Buchau, Podersam, Saaz, Brüx, Teplitz nach Aussig. Jüngeren Datums ist die Straße längs des Gebirges von Schlackenwerth über Klösterle, Kaaden, Komotau, Görkau nach Brüx, Teplitz.
Wenn wir die Karte betrachten, so fällt uns sofort auf, daß wir in unserem Gebiete einen ausgesprochenen Nord-Süd-Verkehr haben, während der West-Ost-Verkehr nur je einen Straßenzug am Nord- und Südfuß des Gebirges sich befand, wobei der nördliche Abhang als Weltverkehrsstraße ungleich günstiger und weitaus wichtiger war als das Gebiet südlich des Erzgebirges.
Von der sogenannten „Königsstraße“ (Erfurt, Prag, Ungarn, Balkan) abgesehen, hat keine einzige von allen das Erzgebirge überquerenden Straßen dem Weltverkehr gedient, sondern sie hatten nur mehr oder minder lokale Bedeutung; wichtiger für den Durchgangsverkehr waren die Paßstraßen des Iser- und Riesengebirges einerseits und des Fichtelgebirges andererseits.
Wegen seiner bedeutenden Erhebungen – die mittlere Sattelhöhe des Erzgebirges wurde auf 810 m berechnet – und besonders wegen des schwer zu überwindenden Steilabfalles zum Egergraben mußte das Erzgebirge für den großen Weltverkehr ausgeschaltet werden, wenn auch die Gebirgswege für den Salzverkehr von Halle frühzeitig Bedeutung erlangt hatten. Als weitere verkehrshemmende Eigenschaften kommen für das westliche Erzgebirge noch hinzu die großen Erhebungen südlich des oberen Egertales, der Kaiserwald, das Karlsbader und das Duppauer Gebirge, als teilweise Reste der im Egergraben eingebrochenen Massen. Dieselben treten bis hart an das Egertal heran, engen den Fluß ein und drängen ihn nach Norden bis an den Fuß des Erzgebirges. Kommt noch hinzu, daß das enge Druchbruchstal der oberen Eger von Elbogen bis Kaaden eine Straße aufzunehmen nicht im Stande ist,

sodaß alle nach dem Inneren Böhmens führenden Straßen das Egertal frühzeitig verlassen mußten, so ist es erklärlich, daß das Egertal nur für lokalen Verkehr, für den Westverkehr ins Maintal aber nicht recht förderlich sein konnte. Dem Verbindungsweg Böhmens mit dem Westen respektive mit Süddeutschland boten ja auch die Pässe des Böhmerwaldes, vor allem die Further Senke günstigere, willkommene Pforten.

Als Handelsstadt für den Verkehr mit Bayern und Franken wird Eger frühzeitig erwähnt, und zwar bereits 1061. Eger konnte nicht nur als vorgeschobener Posten oder Zweigniederlassung der Handelsempore Nürnberg gelten, es hatte auch schon frühzeitig seine eigene Bedeutung. Von den Egerer Privilegien ist in Urkunden Mitte des 13. Jahrhunderts die Rede, in denen König Ottokar den Egerern neben Bestätigung ihrer Rechte erlaubt, frei von Zöllen und Mauten durch Böhmen ziehen zu dürfen. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß vom Egerland nach Regensburg lebhaftere Handelsbeziehungen stattgefunden hatten als nach Westen ins Maintal; gehörte Eger doch zur Diözese Regensburg. Überhaupt war das Egerland lange Zeit mit innigeren Banden mit dem Westen als mit Böhmen verknüpft. Aber auch vom kriegerischen Verkehr wurde das Becken von Eger oft als Eingangspforte nach Böhmen und umgekehrt als Ausgangspforte gegen den Westen benützt.

Verfolgen wir den Verlauf der alten Paßstraßen über das Erzgebirge, so sehen wir dieselben meistens den kürzesten Weg quer über die Hochebene einschlagen. Dies ist charakteristisch bei fast allen Handelsstraßen. Die Täler der Gebirgsflüsse werden nur in deren unterem Laufe benützt, wie uns zum Beispiel der Seidewitzerbach, das Müglitztal, das Weißeritztal, die Freiberger Mulde und das Schwarzwassertal zeigen. Im Gebirge werden die Täler gemieden und die Straßen nehmen ihren Weg quer über die Sumpfflächen der Hochebene, wobei etwaige Sümpfe und Moore entweder umgangen oder durch Knüppeldämme übersetzt werden. Am Kamme des Gebirges teilen sich gewöhnlich die Straßen und führen fächerförmig in die Tiefebene, wobei der Endpunkt durch die Lage der Städte in der böhmischen Niederung gegeben war. Das fächerförmige Teilen der Straßen nahe dem Gebirgskamme sehen wir also als weiteres Charakteristikum bei fast allen Paßstraßen. Teplitz, Ossegg, Brüx, Joachimsthal, Karlsbad und andere sind Zentren, die solche Straßenbündel auf sich gezogen haben. Nicht die Handelsstraßen haben bestimmend auf Lage und Entwicklung der größeren Siedlungen am Fuße des Gebirges eingewirkt, sondern die Städte waren maßgebend für die Entwicklung und Richtung der Straßen. Dies ist hier das charakteristischste im Gegensatz zu anderen Gebirgen respektive Gebirgsstraßen.

Bezüglich der Eisenbahnlinien wurde bereits bemerkt, daß für sie auf sächsischer Seite ausschließlich die Flußtäler maßgebend waren. Die Täler des Seidewitzer Baches, der Müglitz und der Weißeritz, die Freiberger Mulde, das Flöha-, Zschopau- und Schwarzwassertal, sie alle führen heute einen Schienenweg. Demgegenüber folgen auf böhmischer Seite sämtliche Gebirgsbahnen keinen Flußtälern, sondern sie erglimmen in steilen Spiralen die Hochebene, wie wir es besonders bei der Moldau – Brüxer Linie, der Weipert – Komotauer und Johanngeorgenstadt – Karlsbader Bahnstrecke feststellen können.

Heute überschreiten das Erzgebirge und seinen Kamm fünf Eisenbahnlinien, deren wichtigste die Komotau – Weipert – Flöhaer Strecke ist. Diese wichtige und stark benutzte Strecke mißt eine Länge von 134 km und zwar von Flöha bis Weipert 62 km und von hier bis Komotau 72 km, von welchen 134 km mehr als 40 km auf dem Kamme des Gebirges in großen Windungen dahinführen. Die andere Hauptstrecke, die in Krima–Neudorf in die erste einmündet, nämlich die Strecke Flöha – Reitzenhain – Krima-Neudorf, mißt nur 71 km und überschreitet auf kurzem Wege den Gebirgskamm.

Weniger wichtig als diese zwei Bahnen ist der Freiberg – Moldau – Brüxer Schienenstrang, der, 63 km lang, die relativ kürzeste Eisenbahnlinie von Zentralböhmen nach Mittelsachsen darstellt.

Von den beiden Schienenübergängen des westlichen Erzgebirges hat die wichtigere von beiden eine alpine Anlage. Ihre Länge beträgt von Zwickau bis zur Grenzstadt Johanngeorgenstadt ca. 56 km und von hier bis Karlsbad 63 km. Es ist der höchstgelegene Schienenübergang des Erzgebirges und übertrifft, wie schon erwähnt, an Seehöhe die Semmeringbahn noch um 17 Meter. Weit weniger bedeutend ist die andere Strecke, die Herlasgrün – Klingenthal und Falkenau in 83 km Länge verbindet.

Westlich des Erzgebirges überschreiten noch zwei Linien die böhmische Grenze, von denen die eine das Elstergebirge überquert und eine Verbindung Eger mit Plauen über Adolf darstellt. Ihre Länge beträgt 71 km. Westlich des Elstergebirges führt eine 61 km lange Bahnstrecke von Eger über Asch nach Hof.

Die wichtigste Auslandstrecke des nordwestlichen Böhmens ist jetzt die 152 km lange Linie Eger – Marktredwitz – Nürnberg. In Marktredwitz kreuzt sie sich mit jener so wichtigen und bedeutenden Linie, die von Dresden über Chemnitz, Zwickau, Plauen, Hof nach Regensburg, München führt, 545 km lang ist und die schnellste Verbindung Preußisch-Schlesiens bzw. Sachsens mit Südbayern darstellt. Sie folgt im großen ganzen dem Verlaufe der sogenannten „Hohen Straße“ oder „Frankenstraße“ des Mittelalters.

Ebenso wie in früherer Zeit der Großteil des Durchgangsverkehres von Süddeutschland nach Schlesien nicht durch Böhmen, sondern entlang der „Frankenstraße“ führte, so liegt Böhmen auch heute abseits vom Eisenbahn-Großverkehr Schlesien – Süddeutschland. Der Schnellzugsdurchgangsverkehr nimmt mit Umgehung Böhmens lieber den längeren Weg über Dresden, Chemnitz, Hof und erreicht sein Ziel trotzdem in kürzerer Zeit als bei der Durchquerung Böhmens über Prag, wenn auch letztere Linie relativ kürzer ist.

Wie der west-östliche Eisenbahnverkehr auf der Nordseite des Erzgebirges heute im allgemeinen der früheren Frankenstraße folgt, so ist es analog auch auf der Südseite des Gebirges der Fall, wenn wir der jüngeren Handelsstraße folgen, die von Schlackenwerth über Klösterle, Kaaden, Komotau nach Brüx und Teplitz führte. Die ältere Straße freilich

verließ östlich von Karlsbad das enge Durchbruchstal der Eger, um ihren Weg über Engelhaus, Buchau, Podersam nach Saaz zu nehmen. Heute bildet die Buschtehrader Eisenbahn die wichtigste Verbindung Prags mit Nordwestböhmen. Die erste Teilstrecke führt von Prag über Saaz nach Komotau und mißt ca. 127 km. Von Komotau ab nimmt sie eine westliche Richtung und benützt von Kaaden-Klösterle ab das Egertal. Die Länge der Strecke von Komotau über Karlsbad nach Eger beträgt 112 km.
Von Komotau ostwärts ins Elbtal führen entsprechend der Wichtigkeit des Kohlengebietes zwei Bahnstrecken, deren wichtigere die Aussig-Teplitzer Bahn ist und in ca. 66 km Länge die Verbindung der bedeutenden Städte Komotau, Brüx, Dux, Tepitz und Aussig herstellt. Von Komotau führt als sogenannte „Dux-Bodenbacher-Bahn“ eine 90 km lange Strecke knapp am Südfuß des Erzgebirges über Görkau, Oberleutensdorf, Ossegg, Kulm nach Bodenbach. War der alte Handelsweg am Südfuß des Erzgebirges von Eger ostwärts zum Elbetal ohne größere Bedeutung und nur lokalem Verkehr dienend, so hat an seiner Stelle der moderne Schienenstrang hohe Bedeutung erlangt, woran die Wichtigkeit des Braunkohlengebietes und die Blüte der Weltbäder Karlsbad, Franzensbad, Marienbad und Teplitz den meisten Anteil haben.
Am bedeutendsten für den Durchgangsverkehr von Sachsen über Böhmen nach Innerösterreich sind die Elbetalbahnen, die auch die schnellste Verbindung Böhmens mit Sachsen respektive Dresden bilden. Die eine, als sogenannte österreichische Nordwestbahn bekannt, benützt von Tetschen aus die rechte Elbeseite, führt über Leitmeritz, Melnik, Lissa, Kolin, Iglau, Znaim nach Wien und stellt heute die schnellste Verbindung mit Wien dar. Sie wurde auch vom sogenannten „Balkanzug“ benutzt. Diese ganze rund 700 km lange Strecke Berlin – Wien durcheilt der Zug in 11 bis 12 Stunden.
Am linken Elbeufer führt von Bodenbach ab über Aussig, Theresienstadt die 130 km lange Strecke nach Prag, wobei sie bei Raudnitz das Elbetal verläßt und von Kraluv ab das Moldautal benützt.
Zum Schluß sei noch eine wichtige Verkehrsstraße erwähnt, die, günstiger gelegen als die alten und neuen Verkehrswege über das Erzgebirge, heute den Hauptverkehrsweg Böhmens mit Sachsen darstellt, nämlich die Elbe.
Sie vermittelt einen großen Teil des Handels Böhmens nicht nur mit Deutschland, sondern auch mit Überseegebieten, sodaß der Elbestrom heute einen überaus wichtigen Verkehrsweg bildet. Die Elbeschifffahrt ist dementsprechend heute auch viel bedeutender und reger als zum Beispiel die der Donau.
Reges Leben herrscht auf dem Elbestrom, der in einem tiefen Erosinstal das Elbesandsteingebirge durchbricht und auf seinem Flußbett eine große Anzahl von Personen- und Schleppdampfern, Kettendampfern, Kähnen, Zillen, Baggern, Booten, darunter die zierlichen Renn- und Ruderboote, stromauf- und –abwärts trägt und somit an Bedeutung die Verkehrswege über das Erzgebirge stark übertrifft.

Eine deutsch-tschechische Freundschaft

Herbert F. Ullmann hat diese Erzählung nach eigenen Erfahrungen geschrieben.

Vorwort

Was hier erzählt wird, von einem Besuch und den dabei geführten Gesprächen, ist erfunden, also Fiktion, was aber indirekt ausgesagt werden soll, worauf es ankommt, ist ideell wahr. Faktisch wahr sind die Inhalte der Lebensberichte beider Hauptpersonen, das heißt, die wirklichen Menschen, nach deren Urbild diese Figuren gestaltet sind, haben das Gesagte erlebt.
Es geht um zwei Männer, die, aus unterschiedlichen politisch-nationalen Gesellschaften kommend, einander gegenüber gestellt werden und die sich in dieser Situation auf Grund ihrer jeweiligen Vergangenheit, gleichgültig oder sogar feindselig verhalten könnten. Sie überwinden aber das Parteiische und werden Freunde. Indem sie einander kennenlernen, finden sie, dass die bitteren Erlebnisse eines jeden zu viel Gemeinsames haben, als dass man auf die Bemühung, dem andern menschlich näher zu kommen, verzichten dürfte. Sollte man nicht lieber versuchen, ihn zu verstehen?
In unserer Geschichte wird auf wenige Stunden zusammengedrängt, was in der zugrunde liegenden Wirklichkeit Jahre dauerte. Die schmerzlichen Erinnerungen beiderseits werden in protokollartigen Zusammenfassungen dargeboten, um kompakt zu wirken. So sollen sowohl das äußerlich Gegensätzliche wie die tiefere Gemeinsamkeit der Schicksale zur Geltung kommen.
Das Ganze ist etwas abstrakt gestaltet, die wichtigen Reden sind fast Monologe.
Zum Verständnis des ganzen Textes ist folgendes zu sagen:
Es geht um ein Wohnhaus in einem westböhmischen Städtchen, das bis 1945 einen deutschen Besitzer und danach einen tschechischen hat, bevor sie um 1970 ein Treffen verabreden, bei dem jeder dem andern berichten will, wie er zu dem Haus gekommen ist.

Der Besuch

Wir versetzen uns in eine westböhmische Kleinstadt; die Zeit ist ein Sommerabend in den frühen siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.
In einer Nebenstraße stehen zwei Männer, Vater und Sohn, am Gartentörchen eines unauffälligen Hauses. Dieses ist einstöckig und mit einem anderen gleichartigen zusammengebaut, das Grundstück des ersten ist erweitert. „Der seitliche Anbau war eine gute Idee“, sagt der ältere Mann zum jüngeren, „Ich wäre selbst nicht darauf gekommen.“
„Im Krieg hätte man auch nicht bauen können“, ist die Antwort. „Außerdem wäre das Seitengrundstück zu eng geworden. Der Nachfolger konnte den Nachbargarten dazu kaufen.“

Inzwischen ist ein Mann aus dem Haus gekommen, der Eigentümer, vierzig- bis fünfzigjährig; er hat freundlich gewinkt. Man begrüßt sich als alte Bekannte.
„Wir waren schon in Sorge“, sagt der Hausherr, „ihr wolltet um sechs Uhr da sein. Jetzt ist es eine Stunde später geworden. Wenn ihr bis zur Dunkelheit nicht gekommen wärt, hätte ich die Polizei angerufen.“ Der Mann spricht flüssiges Deutsch.
„Entschuldige bitte, lieber Wenzl“, sagt der ältere Gast, „wir haben uns mit der Ankunftszeit verrechnet. Wir sind diesmal über den Böhmerwald gekommen und in eurer Bezirkshauptstadt stecken geblieben. Eigentlich hätten wir P. umfahren wollen.“
Durch den Anbau gelangen die Gäste in den Vorraum des Hauses, wo Frau K. sie erwartet. Sie steht mit offenen Armen da und grüßt auf Tschechisch, was der Gatte übersetzt. „Ihr wisst ja, meine Frau spricht nicht deutsch.“ „Ich muss noch einmal zum Auto“, sagt der jüngere Gast, „wir haben euch natürlich etwas mitgebracht.“ Er geht weg und kommt mit zwei Päckchen Kaffee zurück. Frau K. dankt überschwänglich, als sie sie entgegennimmt.
Im Wohnzimmer ist der Tisch für drei Personen gedeckt. Eine Teekanne, Wurst, Käse und Butter stehen bereit.
„Meine Frau will lieber beim Fenster sitzen“, erklärt Wenzl K. „Sie sagt, sie kann dann besser für die Gäste sorgen.“ Der jüngere Gast meint, er wolle sich noch wegen der Verspätung entschuldigen, aber der Hausherr winkt ab. „Ich weiß ja, wie schlecht der Stadtverkehr in P. geregelt ist. Wir sollten lieber bald mit unserem Programm beginnen. Ihr wollt gerne wissen, wie ich zum Besitz dieses Hauses gekommen bin, das könnt ihr auch hören. Euch interessiert aber meine ganze bewegte Vergangenheit, wie ich weiß. Wir können gleich anfangen, ich hole nur meine Notizen.“

Der Bericht des Wenzl K.

„Ihr wisst, ich bin bei einem tschechisch-deutschen Ehepaar zur Welt gekommen, im damals deutschen Westböhmen, nicht weit von hier. Mein Vater war tschechischer Bahnbeamter, in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg schickte man solche Leute gerne unter die Deutschen. Als dann 1938 die Wehrmacht das Land besetzte, wurde es für Mischehen schwierig. Meine Eltern mussten mit uns Kindern nach Innerböhmen abwandern, das hat aber unsere deutschen Nachbarn wenig interessiert. Sie hatten die tschechische Herrschaft loswerden wollen. Bei den Tschechen sammelte sich damals Groll an. In der Nähe von Rokycany konnten meine Eltern unterkommen.
Es gab das reichsdeutsche Protektorat Böhmen und Mähren. Die Eltern hatten die Möglichkeit, in Böhmen deutsche Staatsbürger zu werden. Das nahmen sie an, weil sie sich davon Vorteile versprachen. Es hat ihnen aber auf die Dauer kein Glück gebracht.
Mein Bruder und ich wurden für die Wehrmacht gemustert und als tauglich befunden, er für die Luftwaffe und ich für die Kriegsmarine. Vorher mussten wir aber noch Zwangsarbeit leisten.“
Hier meldet sich der jüngere Gast zu Wort.
„Das verstehe ich nicht. Deutsche wurden zur Wehrmacht, aber nicht zur Zwangs- arbeit einberufen.“
„Wir hatten damals keine Möglichkeit, uns zu wehren. Ich musste in Norddeutschland an zwei Orten im Bergwerk arbeiten, bei Salzgitter und bei Rönneburg. Die Verpflegung war teilweise so schlecht, dass wir Kumpels abends zu sechst oder siebent eingehängt in die Unterkunft wankten, es sollte keiner zusammenbrechen.
Von 1941 bis 1945 war ich bei der Kriegsmarine, da hat man mich einem Minenräumkommando zugeteilt. In Norwegen wurde ich durch eine Bombenexplosion schwer verwundet. Der Luftdruck schleuderte mich von der Brücke auf das Deck, ich war bewusstlos und kam erst im Lazarett in Narvik wieder zu mir. Danach war ich monatelang in Deutschland in einer Nervenheilanstalt, bis ich im Februar 1945 aus der Wehrmacht entlassen wurde.“
Wenzl K. schweigt eine Weile, und der jüngere Gast fragt ihn, wie er das Kriegsende erlebt hat. „Ich kehrte nach Rokycany zu meinen Eltern zurück, aber dort begann eine neue Leidenszeit. Die Eltern mussten dafür büßen, dass sie deutsche Staatsbürger geworden waren. Sie wurden verhaftet, und Geschwister von mir hat man nach Deutschland abgeschoben. Später wurde beides rückgängig gemacht.
Meine Eltern entschlossen sich, Rokycany zu verlassen und in die Stadt im Grenzland zu ziehen, in deren Nähe sie früher gelebt hatten. Das ganze Gebiet musste jetzt von den Deutschen geräumt werden.
Ich hatte inzwischen ein Mädchen kennengelernt, das meine Braut wurde. Heute ist sie meine Frau Vera, die dort auf dem Stuhl sitzt. Auch die Eltern meiner Frau zogen ins bisher deutsche Grenzgebiet und ließen sich in P. nieder. Sie übernahmen dort das Haus Nr. 203, das bis dahin leer stand und in dem wir jetzt sitzen. Wegen der Krankheit meines Schwiegervaters zogen meine Frau und ich auch nach P. Ich musste auf verschiedene Art mein Geld verdienen, infolge der Kriegsverletzung war ich zu keiner schweren körperlichen Arbeit fähig. Die längste Zeit gehörte ich dem Uranbergwerk Jachymov an, für das ich zeitweise im Teilbetrieb in P. tätig war. Als sich die Krankheit meines Schwiegervaters verschlimmerte, zogen wir zu ihm und kauften später das Haus, in dem er und wir wohnten. Wir hatten schon einen Sohn, und bald kam ein zweiter zur Welt. In das Haus Nr. 203 waren wir 1950 umgezogen.
Die Gäste schweigen und schauen vor sich hin. Sie denken vielleicht darüber nach, was sie selbst in all dieser Zeit erlebt haben. Dann bedanken sie sich für den Bericht und stehen auf, um sich zu verabschieden. Sie wohnen in der Nähe in einer Pension, die dem Sohn der Gastgeber gehört, und sind gewohnt, das Frühstück bei den Eltern einzunehmen.
„Morgen werde ich meinen Bericht liefern“, sagt der ältere Gast, „bevor wir weiterfahren.“
„Herzlich gern, ich bin schon neugierig darauf.“

Der Bericht des Werner H.

Als Vater und Sohn am nächsten Morgen zum Frühstück kommen, können sie sich gleich zu Tisch setzen. Es ist alles vorbereitet, und der Gastgeber

fordert nachdrück- lich dazu auf, sich zu bedienen. Er hat Mühe, zwischen den Gästen und seiner Frau zu vermitteln, die den Kaffee aus der Küche bringt. Man spricht von dem, was sich der Besuch für diesen Tag vorgenommen hat. Dann wird der Tisch abgeräumt und Werner kann anfangen.

„Du, lieber Wenzl, bist in dem Haus, in dem wir sitzen, nach mancherlei Unglück vermutlich zur Ruhe gekommen. Ich hätte mir, als ich fünfzehn Jahre vor dir hier einzog, das auch gewünscht, aber es kam ganz anders. Nach anfänglicher Zufriedenheit wurde meine Lebensfreude sehr gedämpft. Als Lehrer hatte ich in den ersten Ehejahren in einem Dorfschulhaus gewohnt, wo meine Frau für ihre schwerkranke Mutter sorgte. Es war eine Dienstwohnung, und der Schwiegervater war Schulleiter.

Ich hatte mir lange eine feste Anstellung in der Bezirksstadt gewünscht, und als ich sie bekam, zogen wir nach P. um. Wir hatten eine schöne Wohnung, und ich fühlte mich wohl. Es gab viele Bekannte und Freunde, und ich war beliebt. Durch mein Klavierspiel im geselligen Kreis konnte ich die Menschen in frohe Stimmung versetzen, was sie dringend brauchten. Es herrschte nämlich große Arbeitslosigkeit, die sich auch auf Geschäftsleute und Handwerker auswirkte.

Die Bevölkerung war geteilt in Bürgertum und Arbeiterschaft; von den beiden großen Industriebetrieben der Stadt war aber einer trotz der Notlage nach Nordostmähren verlegt worden, in das tschechische Sprachgebiet, was die schon bestehende Unzufriedenheit mit dem Staat noch verstärkte. Man hatte den Eindruck, dass die Prager Regierung die deutsche Bevölkerung im Land weder zufriedenstellen könne noch wolle. Ich selbst gehörte zum national gesinnten Bürgertum, ohne politisch sehr interessiert zu sein. Vor der Krise hatte es Jahre gegeben, die die bevorstehende Katastrophe noch nicht ahnen ließen.

Als das Haus, in dem wir sitzen, zur Versteigerung angeboten wurde, konnte ich es erwerben, und die ganze Familie freute sich darüber. Ich war als Staatsbeamter in gesicherter Stellung, hatte also ein wichtiges Lebensziel erreicht. Aber die politische Unruhe im Lande wuchs, und die Menschen waren nicht kritisch genug, die Vorzeichen des Unglücks zu verstehen. Man bewunderte das benachbarte Deutschland, ohne die nationalsozialistische Ideologie zu durchschauen.

Unsere Heimat war kaum ein Jahr lang von Deutschland annektiert, als ich meinen Beruf nicht mehr ausüben durfte. Da einer meiner Großväter ein getaufter Jude war, durfte ich keine deutschen Kinder mehr unterrichten. Ich wurde aus dem aktiven Schuldienst entfernt, unter Weiterzahlung des Gehalts, wie es hieß. Wie lange aber würde dieses arbeitslose Einkommen bestehen bleiben, da der Krieg gerade begonnen hatte und die Parole bald verbreitet wurde, dass man alle Kräfte für den Sieg brauche. Rassismus und Großmachtstellung waren eben dem Staat wichtiger als das Selbstbestimmungsrecht, das wir erstrebt hatten. Jetzt war ich vom angesehenen Bürger zum Geächteten geworden, denn wie sollte ich am Vormittag auf die Straße gehen, ohne als Nichtstuer Aufsehen zu erregen?“

Hier meldet sich der Sohn zu Wort, und der Vater lässt ihn sprechen.

„Unsere Familie wurde damals in Misskredit gebracht, bei den einen weniger, bei den andern mehr. Ich erlebte das in der Schule und im Umgang mit anderen Jugendlichen. Geistige Selbständigkeit gab es ja kaum.“

„Zunächst hatte ich Glück, weil mich der Schulrat, obwohl Nationalsozialist, in seinem Büro beschäftigte. Wie er das begründete, weiß ich nicht. Es war ein mutiger, humaner Akt, aber keine Hilfe von Dauer. In der Familie haben wir damals viel nachgedacht, aber es schien keinen anderen Ausweg zu geben, als dass ich mich freiwillig zum Militär meldete. Wenn ich als Soldat für Deutschland kämpfte, konnte ich vielleicht mein verlorenes bürgerliches Recht wiedererlangen, aber sicher war es nicht.

Ich meldete mich freiwillig zur Wehrmacht und erhielt bald die Einberufung in eine bayerische Garnisonsstadt, von der aus ich weitergeschickt wurde. Als 39jähriger bekam ich zusammen mit lauter jungen Leuten eine Ausbildung als Feldartillerist und marschierte im Mai 1940 mit meiner Truppe nach Frankreich. Merkwürdig war nur, dass ich bald nach dem Waffenstillstand das Angebot erhielt, wieder Zivilist zu werden. Ich war zum Unteroffizier befördert worden und wurde jetzt angeblich nicht mehr gebraucht.“

Der Vater braucht eine Atempause, und der Sohn redet wieder.

„Später konnte man durchschauen, worum es wahrscheinlich ging. Der Vater durfte nämlich als sogenannter Mischling nicht Unteroffizier sein.“ „Ich ließ mich deaktivieren und durfte sogar wieder Unterricht halten. Meine Rückkehr an die Schule in P. war möglich gewesen, aber nicht gesichert. Ich wusste, ich hatte von der Staatspartei nichts Gutes zu erwarten.

Noch einmal meldete ich mich zur Wehrmacht und sogar noch ein zweites Mal, das ist heute schwer zu verstehen. Als Zivilist fühlte ich mich immer bedroht. Als ich nach der dritten Freistellung vom Militär meine Berufung als Beamter erhielt, glaubte ich, endlich in Ruhe leben zu können. Aber gerade da kam der lange befürchtete Schlag: Ich musste mich zu einer Untersuchung beim Amtsarzt melden. Unvermutet warnte dieser mich, ich könnte vielleicht für eine KZ-Haft vorgesehen sein.

In kurzer Zeit war ich wieder beim Militär, diesmal an der weit zurückgenommenen Westfront, degradiert zum Obergefreiten, wie schon bei den beiden letzten Einberufungen. Ich wurde verwundet, hatte aber im Wirrwarr des Zusammenbruchs das unfassbare Glück, in ein Lazarett in K. verlegt zu werden. Am ersten Tag nach dem Krieg war ich wieder in meinem Haus, aber drei Wochen später mussten wir es für immer verlassen.“

Nach langem Schweigen dankt Wenzl für den Bericht, aber er sagt kein Wort zu seinem Inhalt. Die Gäste erinnern daran, dass sie noch in einer anderen Stadt Verwandte besuchen wollen, die in der Heimat zurückgeblieben sind. Man verabschiedet sich herzlich, und Werner sagt, „ich wollte, ihr könntet uns auch einmal besuchen.“ „Sobald das möglich ist, tun wir es auch“, ist die Antwort.

Ende und Anfang

Die beiden Männer aus Deutschland haben das Haus und die Stadt verlassen, in denen sie zwei Tage lang zu Besuch waren. Sie sind zu Verwandten in einem Nachbarort unterwegs. Wie immer sitzt der jüngere am Steuer, und es gibt ein stockendes Gespräch, wie es bei Autofahrten üblich ist. Es wird hier vereinfacht wiedergegeben.

Sohn: Ich kann mich nur noch blass an unsere Vertreibung aus dem Haus in N. erinnern. Versuchen wir einmal zusammenzubringen, was jeder von uns noch weiß. Lass mich damit anfangen.

Zwei Uniformierte kamen mit harten Schritten die Treppe herauf in unsere Wohnung, ein graugrüner und ein schwarzer. Der dunkel bekleidete sagte in gutem Deutsch, dass wir unser Haus in wenigen Minuten verlassen und die Schlüssel abgeben müssten.

Vater: Gott sei Dank waren wir schon vorbereitet. Ich hatte Wäsche zusammengelegt, auch für die Mutter, die nicht zu Hause war. Weitere Kleidung durfte man kaum mitnehmen, es war Juni 45. Die wichtigsten Dokumente für mich als Lehrer und für dich als Schüler hatte ich auch schon zusammengetragen. Die Leute schauten uns nach, als wir durch die Stadt zu dem großen Behördengebäude geführt wurden, ich mit meinem Köfferchen und du mit deinem Rucksack. Die Nacht verbrachten wir im Keller der früheren Kreisverwaltung in einem kleinen Saal, und am nächsten Morgen wurden neue Leute in den Raum geführt, darunter deine Mutter. Sie hatte ihren Vater besucht, der schon ein paar Tage vorher abtransportiert worden war.

Sohn: Immer wieder wurde in Abständen die schwere Tür aufgerissen und zugeschlagen, neue Verhaftete kamen und andere wurden weggeführt, die Stunden zogen sich in die Länge. Es waren meistens zwanzig bis dreißig Personen da. Man hörte Flüstern und Schluchzen, ein Ehepaar sprach von seinem Sohn, der im Krieg gefallen war. Mittags erhielten wir wahrscheinlich eine Suppe. Gegen Abend musste der kleine Saal geräumt werden, die Insassen wurden auf Lastwagen geladen und triumphierend durch die Stadt gefahren. Es gab aber keine Schaulustigen, die gegafft hätten.

Vater: Wahrscheinlich war sich die Bürgerschaft selten so einig wie bei dieser Demütigung. Es wurde schon Nacht, als wir an die sächsische Grenze kamen und unser Gepäck dort nach Wertsachen durchsucht wurde. Dann forderte uns die Wachmannschaft auf, das Staatsgebiet zu verlassen. „Jetzt könnt Ihr heim ins Reich“, sagte einer. Wir fanden eine Gastwirtschaft im Wald, in der wir Licht, Wärme und Menschlichkeit erlebten und die Nacht verbringen durften.

Sohn: Am nächsten Morgen wanderten wir im Regen weiter, ohne Ziel und Hoffnung.

Ausflugstipp

Bergbau, Kapellen, Wald und Natur

Text und Fotos von Hanna Meinel

Oloví/Bleistadt entstand als Bergarbeitersiedlung mit reichen Bleierzlagerstätten. Von König Ferdinand I. erhielt Bleistadt 1558 das Stadtprivileg und 1561 die Ernennung zu einer "königlich freien Bergstadt". 1581 wurde dieses Privileg durch Kaiser Rudolf II. erneuert. Nachdem der Bergbau immer mehr zum Erliegen kam, siedelte sich 1892 die Böhmische Glasindustrie AG in Unter-Bleistadt im Zwotautal an der Eisenbahnlinie an.

Blick auf Oloví/Bleistadt

Die alte Stadt wurde später Ober-Bleistadt genannt. Sie wurde einst hoch über dem Flußtal als Bergsiedlung Altenberg angelegt. Die Bevölkerung bestand überwiegend aus deutschen Bürgern. Die Spitzenklöppelei in Heimarbeit, die Herstellung von Perlmuttknöpfen, Musikinstrumenten, Spielzeug und die Korbflechterei dienten ebenfalls als Broterwerb.

Waldkapelle der Heiligen Dreifaltigkeit

1945-1946 wurden fast alle Deutschen vertrieben. In den 1950er Jahren verlor Oloví das Stadtrecht und besitzt es erst seit 2007 wieder, mit mehreren Ortsteilen und 1851 Einwohnern (Stand 1.1.13) und gehört zum Bezirk Sokolov/Falkenau.

Oloví ist gut mit der Vogtlandbahn/Viamont zu erreichen. Touristisch ist Oloví wenig erschlossen, das

soll sich nun ändern. Die Schüler der Grundschule haben vor wenigen Monaten die Geschichte Bleistadts erforscht und einen Lehrpfad angelegt mit der weiß/blauen Markierung. Man konnte aber schon zuvor die interessante Route zur St. Joseph Kapelle und zur Waldkapelle der Heiligen Dreifaltigkeit gehen.

St. Joseph Kapelle

Leider ist die pseudogotische Kirche des Erzengels Michael nicht zu besichtigen, schon lange wird dort gebaut. Von hier aus kann man mit der Wanderung beginnen. Die kleine St. Josef Kapelle befindet sich hoch über Oloví und wurde 1550 erstmals erwähnt und 2004 auf den Grundsteinen der alten Kapelle erneuert. Wer vom Aufstieg ausruhen will, kann das auch am Rastplatz am Wald neben der Kapelle tun und einen schönen Blick genießen.

Weiter kann man wandern zu den Überresten des St. Anna Bergwerkes, zum Aussichtsturm auf dem Galgenberg und zur interessanten Waldkapelle Heilige Dreifaltigkeit, die man mitten im Wald, umgeben von Buchen findet. Sie besteht aus Schlacke des ehemaligen Eisenwerkes Rotava/Rothau. Diese künstlich geschaffene Höhle aus Schlacke wurde 1915-1917 unter Pfarrer Georg Marek vom Stukkateur Josef Fischer errichtet, der jedoch an der Front 1915 bei Tarnopol fiel und die Fertigstellung der Kapelle nicht mehr erlebte. Sie wurde ebenfalls erneuert und besteht nun schon fast 100 Jahre. Man kann sogar in einem Gang, hinter dem Altar, von der einen Turmseite zur anderen gehen. Beim Abstieg zur Stadt bieten sich wunderschöne Ausblicke und Plätze, egal welchen Abstiegsweg man benutzt.

Bildimpressionen

Vom Fest Maria Geburt in Jindřichovice/Heinrichsgrün

Fotos: Stefan Herold

Innenansicht der Kirche

Innenansicht der Kirche

Heilige Festmesse

Mittagspause

Aufbruch zur Mausoleumsbesichtigung

Das Mausoleum in Jindřichovice/Heinrichsgrün

Erdrückende Last der Geschichte

„Gräber“ ohne Namen

Weißt du noch …

Wieder einmal daheim …

Jindřichovice/Heinrichsgrün mit Krásná Lípa/Schönlind im Hintergrund

Nach Redaktionsschluss

Neue St.-Nikolaus-Kirche in Göttersdorf

Quelle: Informationstafel, Foto: Jürgen Schmidt

Der erste schriftliche Bericht über Boleboř stammt aus dem Jahr 1352 und lautet: „gotfridi villa“. Neben dieser lateinischen Benennung erscheint jedoch bereits 1386 in einem Saazer Grundbuch die Benennung „Boleborz“. Diese doppelte Benennung wurde bis zum 17. Jahrhundert verwendet. Am alten, über Boleboř führenden Handelsweg von Meißen nach Prag gab es hinter der Kirche eine Wachburgstätte. Die Pfarrgemeinde Boleboř ist bereits im Jahre 1357 nachgewiesen (als „Plebsgemeinde“ – das heißt ländliche Pfarrgemeinde). Ein Pfarrer für Boleboř wurde 1384 bestätigt. Die ältesten erhaltenen Matriken stammen vom Jahre 1775. Die Pfarrkirche, die mehrmals ihr Aussehen geändert hat, ist von Anfang an dem heiligen Nikolaus geweiht.

Die Pfarrgemeinde gehörte ursprünglich unter die Herrschaft der Burg Žeberk (Seeberg). In den Jahren 1565 – 1622 hatte die hiesige Pfarrei protestantische Pastoren und die Seelsorge erstreckte sich auch auf Orasín, Pyšná, Mezihoří, Bernov, Svahová, Načetín und Kalek (Uhrissen, Stolzenhan, Gersdorf, Bernau, Neuhaus, Natschung und Kallich).

Der dreißigjährige Krieg zerstörte Boleboř sehr. Die Kirche brannte nieder. Eine neue Pfarrei wurde 1716 und eine neue – bereits barocke – Kirche in den Jahren 1725 – 1729 gebaut. Die Baukosten trugen die Kirche sowie die Obrigkeit. 1794 war Boleboř samt der Kirche und Pfarrhof unter dem Patronat der Obrigkeit von Ahnikov (Hagensdorf).

An der Straße Richtung Jindřišská (Heinrichsdorf) steht eine Barockstatue Sankt Donatus vom Jahre 1744. An dieser Stelle ist es ganzjährig windig und im Winter bildet der Wind hohe Schneewehen, die den Zugang zur Gemeinde um mehrere Stunden verhindern. Nach einer Sage wurde die Statue gerade hier erbaut, damit Sankt Donatus die Gemeinde vor Ungunst des Wetters schützen kann.

Nach einer außerordentlichen Dürre und beim starken Wind 1947 und bei einer Brandserie in den anderen Dörfern traf das Feuer auch Boleboř und hier die Kirche, Pfarrhaus, Pfarrscheune und 12 Wohnhäuser. Diesen Brand bekämpften 30 Feuerwehrkorps. Die Ruine der Kirche sowie der niedergebrannten Häuser standen in der Gemeinde bis 1959, wo sie entfernt wurden.

Es hat mehr als 30 Jahre gedauert, bis ein Gedanke bezüglich Aufbau einer neuen Kirche entsprungen ist. Dank der Sponsorenhilfe seitens der ehemaligen deutschen Bevölkerung konnte am 23. August 1993 ein neues St.-Nikolaus-Kirchlein feierlich eingeweiht werden. Der Bischof von Litoměřice, ThDr. Josef Koukl, hat die Kirche eingeweiht und die erste Heilige Messe zelebriert. Dem Kirchlein wurde 1999 ein Glockenturm zugebaut und im August 2000 wurde darin eine Glocke von Orasín platziert und eingeweiht.

Die Pfarrgemeinde von Boleboř erstreckt sich heute auf Boleboř, Mezihoří, Orasín, Pyšná, Svahová und Zákouti (Bernov).

20jähriges Kirchweihfest in Göttersdorf / Boleboř im böhmischen Erzgebirge

Text und Bilder von Jürgen Schmidt

Mit besondere Freude und zahlreicher Teilnahme feierten Christen aus der Pfarrei Görkau/Jirkov am Samstag, dem 24. August 2013 das 20jährige Bestehen des neuen Kirchleins in Göttersdorf/Boleboř. Mit mehr als 50 Gläubigen und Gästen war das Kirchlein bereits gegen 10:oo Uhr überfüllt, sodass einige draußen vor der weit geöffneten Tür stehen mussten.

Vor 20 Jahren, im August 1993 war es möglich geworden, ein neues Kirchlein an Stelle der ehemaligen barocken Dorfkirche „St. Nikolaus“ durch Spenden und mit der besonderen Hilfe zahlreicher ehemaliger Göttersdorfer Landsleute zu errichten. Die Weihe nahm seinerzeit Bischof Josef Koukl aus Leitmeritz vor.

Unter dem Geläut der alten Glocke, die im freistehenden Türmchen hängt, begann die Festmesse mit dem zuständigen Ortspfarrer aus Görkau/Jirkov, Miroslav Dvoulety, dem Pfarrer von Komotau/Chomutov, Alois Heger und dem ehemalige Pfarrer aus der sächsischen Nachbargemeinde Marienberg-Olbernhau, Norbert Weinhold. Zusammen

mit Lektoren, Ministranten, mit reichlich Weihrauch, mit Klängen aus einer Elektronikorgel und dem Gesang der anwesenden Gemeinde wurde der Gottesdienst zu einem würdigen Jubiläum. Die Lesungen und das Evangelium trug man jeweils in Tschechisch und Deutsch vor.

Nach der tschechischen Predigt fand auch Pfr. Weinhold, der schon oftmals bei Heimattreffen der „Göttersdorfer“ in dieser Kirche die Hl. Messe feierte, recht treffende Worte bezüglich dieses Gotteshauses, welches ein besonderer und notwendiger Ort sei, an dem Gottesverehrung und Versöhnung lebendig werden können. Lektor Jürgen Schmidt, der auch alljährlich in der nahegelegenen Wallfahrtskirche Quinau/Kvetnov mit am Altar steht, sprach die Fürbitten in Deutsch. Darin wurde gebeten, dass sich die politisch Verantwortlichen um Versöhnung und Ausgleich zwischen den Nachbarvölkern bemühen mögen; ebenso um Segen für die jetzige Gemeinde an diesem Ort und für die ehemaligen Bewohner von Göttersdorf, die vor 20 Jahren tatkräftig zum Bau dieses Kirchleins beigetragen hatten.
Leider konnten nur sehr wenige deutschsprachige Katholiken an diesem Ereignis teilhaben. Aus Alters- und Krankheitsgründen mussten leider die treuen Heimatleute aus der ehemaligen Pfarrei Göttersdorf absagen, was der Ortsbetreuer Gerald Bretfeld bereits vorher mitgeteilt hatte.

Mit einem kleinen Imbiss im Freien, mit Kaffee, Wein, Strudel und Keksen, den die Frauen und Männer der Stadtgemeinde St. Aegidius Görkau/Jirkov vorbereitet hatten, klang dieser festliche und schöne Vormittag aus. Recht erfreulich konnten die deutschen Gäste feststellen, dass die wenigen Christen, die heute dort leben, bereits mit mehreren Generationen – mit Kindern, Eltern und Großeltern - sich in diesem Gotteshaus heimisch fühlen.

IN MEMORIAM

In stiller Trauer teilen wir allen Freunden und Bekannten mit, dass Frau

Gertrud Diewock geb. Beer
geboren am 25. Mai 1932 in Fischbach bei Abertham
am 29. Juli 2013 in Langen / Hessen verstorben ist.

Sie war bis zu ihrem unglücklichen Sturz von der Hauseingangstreppe vor 2 ½ noch rüstig und konnte selbst Auto fahren. Sie war in ihrem Bekanntenkreis sehr beliebt und wurde geliebt.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Söhne Walter und Werner Diewock
im Namen aller Angehörigen

Das Leben auf dem Erzgebirgskamm verlangt Härte, Zähigkeit und Überlebenswillen - nicht nur von den Bäumen ...

Foto:
Uwe Reiband

An der Straße zwischen Ulmbach und dem Haßberg

Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Fotos und Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind.
Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken ...
Sie können auch unter: http://www.erzgebirgsverein-zinnwald-georgenfeld.de/html/grenzganger.html heruntergeladen werden.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566 (Mo. bis Fr.), e-Mail: wirbelstein@gmx.de

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
http://www.erzgebirgs-kammweg.de